EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Liebe Studentinnen und Studenten,

kurz vor Redaktionsschluss war der Nikolaus höchstpersönlich auf dem Campus und wir waren selbstverständlich live für Euch dabei. Das war sicherlich das sensationellste Ereignis des letzten Monats, aber auch sonst war jede Menge los, sodass wir Euch heute prall gefüllte, spannende News unter den Weihnachtsbaum mailen können. Die Industrieler und Logistiker 03 hatten zum Beispiel eine Englischprüfung der ganz besonderen Art, es gab hoch interessante Gastvorträge und eine neue Ausgabe der Kaminzimmergespräche, organisiert von der DCI.

Wir haben auch wieder gesprächige Interviewpartner gefunden. Diesmal haben uns die Macher der berühmten Semesterabschlusspartys und der Absolvent Tom Decker Rede und Antwort gestanden.

Wie jeder weiß, findet das EUFH-Leben nicht nur auf dem Campus sondern rund um den Globus statt. Aber manchmal muss man nicht in ferne Länder reisen, um tolle Sachen zu sehen. Dafür reicht ein Trip nach Euskirchen, wo die Industrieler 03 erlebten, wie aus süßen Knollen Kristalle werden. Aber Leute von der EUFH waren letzten Monat nicht nur in der Zuckerfabrik dabei - sie haben praktisch überall mitgemischt, zum Beispiel auf dem Handelskongress in Berlin, bei DaimlerChrysler in Pulheim, beim Soccermasters in Dortmund oder im Auslandssemester in Alicante.

Wenn Ihr Euch bis Seite 35 vorgeklickt habt, hat Christian noch seinen gewohnt guten Service für Euch parat, bei dem es wieder ums Kochen und Rätseln geht.

Und jetzt wünschen wir allen unseren Lesern ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in ein erfolgreiches neues Jahr mit viel Spaß hier bei uns an der EUFH!

Euch allen wieder viel Spaß beim Lesen!

Euer PR-Team

Campus:

Der Nikolaus besucht den Campus Seite 2
Pitch - Tag der Entscheidung Seite 3
Grenzenlos studieren an der EUFH Seite 5
Studentin mit Cusanus-Stipendium Seite 6
Unternehmen mit Intelligenz ausstatten Seite 8
Personalmanagement bei Nexans Seite 10
Kaminzimmergespräch an der EUFH Seite 12

Gespräch:

Die Party-Macher Seite 14
Absolventengeflüster mit Tom Decker Seite 17

Unterwegs:

Knollige Kampagne Seite 19
Von der Knolle zum Kristall Seite 21
Handelskongress in Berlin Seite 23
Transport und Logistik am Scheideweg? Seite 24
Teile-Logistik in Pulheim Seite 26
ISM Soccermasters 2006 Seite 28
Mi tres meses en Alicante Seite 30
Messe Frankfurt Seite 32
Die DCI auf Weiterbildung Seite 33

Service:

Kleine EUFH Statistik Seite 35
Christians Kochwelt Seite 36
EUFH Rätsel für Fortgeschrittene Seite 37

Newsticker:

Neues am laufenden Band Seite 38

Impressum: Studentisches PR-Team der EUFH
Wünsche, Anregungen und Kritik bitte an: r.kraft@eufh.de

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Hohoho:

Der Nikolaus besucht den Campus

Wir hatten uns gut vorbereitet, denn wir wollten uns auf keinen Fall wieder so überrumpeln lassen wie im vergangenen Jahr, als wir erst ganz kurzfristig durch ein wildes Gerücht davon erfuhren, dass der Nikolaus an der EUFH ist. Diesmal hatten wir fest damit gerechnet, dass er auch in diesem Jahr kommt und rechtzeitig den Rektor gebeten, ein gutes Wort für uns einzulegen, damit wir Nikolaus und Knecht Ruprecht während ihres Aufenthalts fotografieren dürfen. Alles ganz legal also. Ein bisschen dröge sah er ja schon aus, der Herr Nikolaus, als er auf dem Campus auftauchte, aber dafür hatte er seinen Engel mit der Kiste mitgebracht, und in dieser Kiste lagen dicht an dicht kleine Nikolausabbilder aus Schokolade, die er an die Studierenden und das Hochschulteam verteilte.

Natürlich weiß der Nikolaus, dass den Studierenden um seinen Namenstag herum eine stressige Klausurphase ins Haus steht. Deshalb hat er als kleines Bonbon angeblich die Lösungen für Rechnungswesen in die Schokonikoläuse gepackt. Ob das wahr ist oder ob der Nikolaus an dieser Stelle ein bisschen geprahlt hat, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Möglicherweise war aber sogar der eine oder andere Tipp für Wissenschaftliches Arbeiten in den süßen Geschenken enthalten, so flüsterte Knecht Ruprecht einigen Studierenden während seines Besuchs zu.

Insgesamt war der Nikolaus mit den Studierenden sehr zufrieden, obwohl einige wenige dennoch die Rute erwischte. Aber sie alle gelobten Besserung, und weil der Nikolaus gute Laune hatte, glaubte er diesen Beteuerungen. Er befahl seinem Knecht, Geschenke auch an die nicht ganz so braven Kommilitonen auszuteilen, kündigte aber an, im nächsten Jahr wiederzukommen und bis dahin den Durchblick von oben auf alles zu haben, was sich so abspielt auf dem Campus.

Renate Kraft

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Pitch - Tag der Entscheidung:

Business consulting goes ecological

Nervöse, knisternde Spannung in professionellem Business-Ambiente – hier geht´s um was – das merkt der Beobachter schon nach wenigen Sekunden. Die Bosse der wichtigsten Unternehmen unserer Region sind an die EUFH gekommen, denn heute ist der Tag der Entscheidung. Sie alle hatten in den vergangenen Monaten mit schwerwiegenden Problemen zu kämpfen: Eigentlich gehen die Geschäfte gut, aber sie verursachen teilweise schwere Umweltschäden. Das hat zu wachsender Verärgerung in der Bevölkerung geführt. Jetzt drohen Imageverluste und in der Folge Umsatzeinbrüche. Auch mit gerichtlichen Konsequenzen wird schon gerechnet. Deshalb haben die Unternehmen die Notbremse gezogen und die besten Consulter der Welt gebeten, ihnen aus der Patsche zu helfen. Man spricht Englisch – das wundert hier niemanden, denn unter dem Motto „Business consulting goes ecological“ präsentieren hier und heute die namhaftesten Unternehmensberater weltweit ihre Vorschläge und Strategien. Nur die Besten werden nach dem entscheidenden Pitch im Hauptkonferenzsaal der EUFH mit einem einträglichen Auftrag im Gepäck die Heimreise antreten.

▪ ▪ ▪

ESPE (Economical success through ecological solutions), Accurate Consulting, Six 4 Success und andere, nicht weniger berühmte und renommierte Unternehmensberater entwickelten an der EUFH Visionen und zeigten Lösungen aus der Misere. Die Tatsache, dass es sich hier um eine Hochschulveranstaltung, noch dazu um eine Prüfungssituation, handelte, war auf den ersten Blick nur schwer zu erkennen. Die Studierenden von Industrie und Logistik 03 nahmen ihre Englischprüfung des siebten Semesters wirklich ernst. Da stimmte einfach alles von den Business-Klamotten bis hin zu den vorbereiteten Kaffeepausen zwischen den Präsentationen.

An zwei Tagen in der zweiten Novemberhälfte fand jetzt schon zum dritten Mal an der EUFH eine Englischprüfung der ganz anderen Art für die Siebtsemester statt. Vor über einem Jahr hatte Guido Michels, Leiter der Fremdsprachenabteilung, die Idee, mit der er ganz offensichtlich die Studierenden auch diesmal wieder motivieren und begeistern konnte. Statt einer Klausur sollten die Industrieler und Logistiker in

Industrie 03 feiert nach dem Pitch.

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Teams zu fünft oder sechst über das ganze Semester hinweg eine fiktive Fallstudie bearbeiten und am Tag der Entscheidung die Ergebnisse präsentieren. Zusätzlich musste jedes Team einen etwa zwanzigseitigen schriftlichen Report verfassen. Das geschah nicht nur in einwandfreiem Englisch, sondern auch mit viel Liebe zum Detail bei der graphischen Gestaltung, zum Beispiel bei den selbst entwickelten Logos für die Consulting-Firmen, die die Teams darstellten. Natürlich hatten alle, wie von EUFH-Studenten nicht anders zu erwarten, aufwändige, einfallsreiche Charts für die Präsentation der Ergebnisse vorbereitet.

Aber mit Show und visuellem Schnickschnack war hier kein Blumentopf zu gewinnen. Denn die strenge Jury, bestehend aus den Englischdozenten Kerstin Brandes, Martin Davis und Simone Bettina Schuchardt hatte natürlich vor allem die sprachlichen Aspekte im Visier. Und um der ganzen Veranstaltung eine größere Bedeutung zu geben, waren auch Professoren und Dozenten als Zuschauer eingeladen. Die Studierenden schafften es, ihre Zuschauer zu beeindrucken: „Ich bin echt begeistert“, meinte zum Beispiel Prof. Dr. Johannes Wolf, Dekan für Logistikmanagement, hinterher.

Und die Studierenden hatten auch wirklich „measures and benefits“ für die Unternehmen auf Lager, die weit über ein ausgeklügeltes PR-Management und die Bildung von „First Response Teams“ hinausgingen, die etwa die Stimmung in der Öffentlichkeit verbessern sollten. Da war vom Einbau neuer Filteranlagen die Rede, Emissionskontrollsysteme wurden eingeführt oder sogar eine neue Privatbahn zur Lösung von Verkehrsproblemen gebaut. Und das alles, ohne die Kosten für die Unternehmen aus dem Blick zu verlieren.

Der Pitch von Industrie und Logistik 03 war nicht nur sprachlich eine runde Sache. Er war, wie Kerstin Brandes am Rande der Veranstaltung meinte, „noch mal eine Chance für die Studierenden, eine Situation im Reagenzglas zu üben.“ Sie alle nutzten diese Chance gekonnt und mit viel Engagement. Im neuen Jahr sind die Händler an der Reihe, die ihre Sache sicher ebenso gut mit genauso viel Begeisterung machen werden.

Renate Kraft

Auch Logistik 03 hat´s geschafft.

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Studierende aus aller Welt zu Gast: Grenzenlos studieren an der EUFH

Bereits seit dem Frühjahr 2003 beteiligt sich die EUFH am Erasmus-Hochschulprogramm und ist längst mit dabei auf dem Weg in ein einiges Europa der Hochschulen. Derzeit verbringen neun Erasmus-Studentinnen und –Studenten aus Frankreich, Litauen und Polen ihr Auslandssemester bei uns. Aber auch von der Hong Kong Baptist University, einer Partnerhochschule der EUFH, sind zwei Studierende zu Gast.

Seit Anfang Oktober studieren die Gäste aus aller Welt gemeinsam mit ihren deutschen Kommilitonen Wirtschaftsrecht, Statistik, Managementtechniken oder Handelslogistik. Auch für sie stehen während der Prüfungsphase jede Menge Klausuren und Präsentationen auf dem Programm. Zusätzlich sind sie auch in Projekte und Fallstudien eingebunden. Einige der französischen Gäste beispielsweise sind gerade dabei, einen Vergleich zwischen dem Handel in Frankreich und Deutschland anzustellen.

„Wir haben schon gute Fortschritte in Deutsch gemacht“, erzählt Sabine Granger, die normalerweise an der European Business School (EBS) in Paris studiert. „Verständnisprobleme gibt es kaum, weil wir die deutschen Studenten jederzeit fragen können. Sie helfen uns immer gern und schnell.“ Auch die Diskussionen mit Dozenten und Kommilitonen im Unterricht finden die Gäste hilfreich. Also ist alles bestens? „Eigentlich schon“, lacht Guillaume Legrand, der ebenfalls aus Paris kommt, „nur die Mittagspause könnte ein bisschen länger sein. In Frankreich nehmen wir uns viel Zeit, um ganz in Ruhe zu essen.“

Und was verschlägt Studierende aus Danzig, Wilna, Paris oder Hong Kong ausgerechnet nach Brühl? „Ich habe zu Hause an der Uni mit Gaststudenten von der EUFH gesprochen, die mir Brühl wärmstens empfohlen haben“, erzählt die Polin Katarzyna Kaniewska. „Von Brühl ist es nur ein Katzensprung nach Belgien, Luxemburg oder Holland. Für mich war der gute Standort für interessante Ausflüge wichtig“, fügt Judita Siupinyte aus Litauen hinzu. Genau das hat auch für die Gäste aus Hong Kong eine Rolle gespielt, die sich daheim mit „Europäischen Studien“ beschäftigen und die deshalb natürlich auch möglichst viel vom europäischen Leben mitbekommen möchten. „Eigentlich ist das Leben in Köln dem in Hong Kong ziemlich ähnlich“, hat Yu Wai Chung herausgefunden, „zu Hause ist nur alles ein bisschen billiger als hier.“

Für die beiden Studenten von der Hong Kong Baptist University wird es bald vielleicht noch ein bisschen teurer werden, denn im Rahmen ihres einjährigen Aufenthalts in Europa werden sie Weihnachten in der Schweiz verbringen. Die anderen Gäste werden dann schon wieder zu Hause feiern, allerdings nicht, ohne vorher über den einen oder anderen Weihnachtsmarkt in der Umgebung zu bummeln.

„Ich wünsche Ihnen allen noch einen schönen Aufenthalt mit viel Spaß und Freude“, sagte Rektor Prof. Dr. Jürgen Dröge während einer Gesprächsrunde mit den Gästen, bei der die Studierenden besonders die moderne Ausstattung der Hochschule und den schönen Campusgarten lobten. Einige von ihnen werden bestimmt nach Deutschland zurückkehren, sei es um weiter zu studieren, um hier zu arbeiten oder ganz einfach, um ihre neuen Freunde in Brühl zu besuchen.

Renate Kraft

Gäste aus aller Welt studieren an der EUFH.

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Wie katholisch muss man sein?

Studentin mit Cusanus-Stipendium

Ulrike Meyer (20) studiert im dritten Semester Industriemanagement an der EUFH und macht ihre Ausbildung zur Industriekauffrau bei INEOS (ehemals BP). Jetzt hat sie ein Stipendium des Cusanuswerks bekommen, einer Einrichtung der katholischen Kirche und eines der elf Begabtenförderungswerke in Deutschland. Welche Voraussetzungen man mitbringen muss, um in den Genuss einer solchen Förderung zu kommen und wie der Bewerbungsprozess ablief, darüber verriet sie uns alles Wissenswerte.

Ulrike Meyer

Zuerst herzlichen Glückwunsch zu Deinem Stipendium. Bevor wir uns darüber unterhalten, wüsste ich gerne, wie Du eigentlich darauf gekommen bist, hier zu studieren.
Ich wollte eigentlich Chemie studieren. Mit den Leistungskursen Chemie und Biologie lag es eigentlich nahe, dass ich was Naturwissenschaftliches mache. Aber ich zögerte, weil die Aussicht, in einem Labor zu arbeiten, wo man nicht unbedingt viel mit Menschen zu tun hat, mir eher weniger reizvoll erschien. Von der EUFH habe ich dann auf einer Messe in Hannover erfahren. Mich überzeugte, dass ich es mit dem dualen Studium schaffen kann, mit 23 bereits eine Ausbildung und ein Hochschulstudium in der Tasche zu haben. Mit INEOS habe ich ein Unternehmen gefunden, bei dem es eine Schnittstelle zur Chemie gibt. Und das kommt mir natürlich sehr entgegen.

Wie haben Dir Deine ersten beiden Semester gefallen – was hast Du in der Praxis bisher gemacht?
Ich habe schon im August 2005 angefangen und war zunächst in unserer Produktionszentrale in Köln-Worringen. Hier läuft vieles im Unternehmen zusammen und ich bekam einen guten ersten Überblick. Danach war ich ein paar Wochen in der SGUQ Abteilung. Das steht für Sicherheit, Gesundheit, Umwelt und Qualität. Dort haben wir beispielsweise das mehrere Hektar große Gelände auf Sicherheitslücken hin untersucht. In meiner ersten „richtigen“ Praxisphase war ich dann im Einkauf, in der zweiten im Controlling. Ich bin schon sehr gespannt auf die weiteren Abteilungen, die ich noch kennen lernen werde.

Jetzt aber zum eigentlichen Grund unseres Gesprächs, Deinem Stipendium vom Cusanuswerk. Wie bist Du zu dieser Ehre gekommen?
Der Direktor meiner alten Schule, dem Clemens August Gymnasium in Cloppenburg, rief mich an und fragte mich, ob ich Interesse hätte. Er hat dann die beiden Besten des Abijahrgangs dafür vorgeschlagen.

Wie lief denn der Bewerbungsprozess ab? Mit dem Vorschlag allein war es ja wahrscheinlich nicht getan, oder?
Nein. Ich musste viele Unterlagen hinschicken, darunter auch einen vierseitigen, ausformulierten Lebenslauf. Darin ging es nicht nur um meinen bisherigen Werdegang, sondern auch um meine Ziele für die Zukunft und um meine Einstellung zur katholischen Kirche. Ich musste auch zwei Empfehlungsschreiben von Professoren der Hochschule einreichen. Herr Prof. Dr. Hildebrandt und Herr Prof. Dr. Dröge haben das übernommen. Soweit ich weiß, ging es dabei nicht nur um Noten, sondern auch um solche Dinge wie das Miteinander mit den Kommilitonen. Und natürlich musste ich auch meine Leistungen durch Abizeugnis und Studienbescheinigungen nachweisen.

Was passierte, nachdem Du die nötigen Unterlagen abgeschickt hattest?
Ich wurde zur Katholischen Hochschulgemeinde nach Köln eingeladen. Dort wurde ich ungefähr eine Stunde lang zum katholischen Glauben befragt und musste zu allen möglichen Dingen Stellung beziehen. Beispielsweise ging es darum, wie ich zum Glauben gekommen bin, ob ich mal Messdienerin war und so weiter. Man muss

aber kein Messdiener gewesen sein, ich war´s auch nie, allerdings war ich immer schon sehr aktiv in meiner Kirchengemeinde. Es gab aber auch schwierigere Fragen. Zum Beispiel sollte ich erklären, was ich einem Nicht-Gläubigen zum Thema „Leben nach dem Tod“ sagen würde. Es gab dann auch noch ein Gespräch mit einer Mitarbeiterin des Cusanuswerks direkt. Sie hat mich vor allem über politische Dinge befragt. Wir haben ziemlich lange über den Nahost-Konflikt geredet. Außer mir war noch ein anderer Bewerber da, und wir haben gemeinsam über verschiedene Themen diskutiert. Dabei war wichtig, dass wir für unsere Ansichten Gründe anführen konnten.

Für Deine Kommilitonen ist sicher besonders interessant, dass man nicht unbedingt vorgeschlagen werden muss für ein Stipendium, sondern dass man sich auch selber beim Cusanuswerk bewerben kann. Was weißt Du über die Voraussetzungen?
Man muss katholisch und Staatsangehöriger eines EU-Landes sein. Zur Zeit der Bewerbung muss man jünger sein als 30 und an einer staatlich anerkannten Hochschule noch mindestens vier Semester Regelstudienzeit vor sich haben.

Nun ist das Cusanuswerk ja eine katholische Stiftung. Wie katholisch muss man denn sein, um überhaupt eine Chance zu haben?
Na ja, schwer zu sagen. Ich zum Beispiel war in der katholischen Landjugend und habe auch Kriegsgräberfürsorge gemacht. Es kommt, denke ich, darauf an, dass man sich engagiert. Für Cusanus ist es wichtig, dass man den Glauben aktiv gestaltet.

Gibt es irgendwelche Gegenleistungen, die Du für die Förderung erbringen musst?
Gegenleistung kann man das nicht nennen. Stipendiaten sollten aber schon bei der Stiftung aktiv sein, das heißt zum Beispiel, an etwa zweiwöchigen Ferienakademien teilzunehmen oder sich an Fachschaften zu beteiligen, die sich mit fachspezifischen Dingen beschäftigen. Die einzelnen Fachschaften arbeiten auch zusammen und beleuchten beispielsweise ein Thema aus der Sicht verschiedener Disziplinen.

Wie sieht die Förderung denn eigentlich konkret aus, die Du bekommst?
Die Höhe steht noch nicht fest. Der Bescheid ist mir ja vor kurzem erst ins Haus geflattert. Es hängt von der finanziellen Situation der Familie ab, die genau ermittelt wird. Auf jeden Fall bekomme ich aber 80 Euro Büchergeld extra im Monat. Zunächst ist die Förderung auf ein Jahr beschränkt, sozusagen zum Test. Wenn meine Studienleistungen dann weiterhin sehr gut sind und ich zusätzlich die Bildungsangebote des Cusanuswerks nutze, dann kann es für den Rest des Studiums weitergehen.

Nikolaus Cusanus

Das Cusanuswerk unterstützt ja ganz besonders auch Auslandsaufenthalte. Hast Du schon Pläne für Dein Auslandssemester?
Ja. Ich möchte zweimal ins Ausland, zuerst nach Guadalajara in Mexiko und dann noch nach Berkeley in Kalifornien. Dafür werde ich aller Voraussicht nach eine Extra-Förderung bekommen. Wie das genau aussieht, steht aber jetzt noch nicht fest. Es ist ja auch noch ein bisschen Zeit.

Vielen Dank für das Gespräch, Ulrike. Wir wünschen Dir weiterhin eine erfolgreiche und schöne Zeit bei uns an der EUFH.

Renate Kraft

Infos: www.cusanuswerk.de

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Gastvortrag für die Logistiker 03:

Unternehmen mit Intelligenz ausstatten

Während der Vorlesung „Business Intelligence“ (Wirtschaftsinformatik) bei Prof. Dr. Paffrath war Ende November Martin Weich, Senior Project Manager und Prokurist bei Horváth & Partners Management Consultants an der EUFH zu Gast, gab den Logistikern 03 interessante Einblicke in sein Thema „Performance Measurement“ und verdeutlichte damit die wichtige Rolle der Wirtschaftsinformatik als Bindeglied zwischen Betriebswirtschaft und computergestützten Informationssystemen.

Der auf Wirtschaftsinformatik, Controlling und Marketing spezialisierte Diplomkaufmann Martin Weich ist für die Management-Beratung Horváth & Partners tätig, die in diesem Jahr ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert hat. Das Consulting-Unternehmen mit etwa 290 Mitarbeitern entwickelt im Rahmen seines Performance-Architect-Ansatzes innovative Management-Methoden und setzt sie in funktionierende Lösungen um. Horváth & Partners ist heute eine international tätige Beratergruppe mit Standorten in mehreren deutschen Städten, aber auch in Budapest, Wien, Zürich, Barcelona, Madrid, Prag und Boston.

Ein Performance Measurement System dient ähnlich wie ein Kennzahlensystem der Messung von Leistung und der Steuerung eines Unternehmens. Dabei bezieht es aber nicht nur Zahlen wie Umsatz oder Gewinn ein, sondern misst unter Nutzung von IT-Möglichkeiten auch Faktoren wie Innovationsfähigkeit oder Kundenzufriedenheit.

Der Einsatz von „Business Intelligence“ soll das Unternehmen nicht im wahrsten Sinne des Wortes mit Intelligenz ausstatten (über die verfügt es ja hoffentlich schon vorher), sondern es geht darum, Informationen zu sammeln und so aufzubereiten, dass Erkenntnisse zur Optimierung von Geschäftsprozessen daraus gewonnen werden können. Z.B. hat jedes Unternehmen im Grunde den Wunsch, möglichst viel über seine Kunden in Erfahrung zu bringen. Zur Erfüllung dieses Wunsches gibt es einerseits die direkte Methode der Marktforschung und andererseits die indirekte Methode der Analyse von Kunden- und Vertriebsdaten. Das fängt schon bei ganz kleinen Dingen wie der Analyse von Vornamen an, um so auf das Alter der Kunden zu schließen. So ist zum Beispiel Kunde Gustav höchstwahrscheinlich kein Teenager. So ähnlich könnte man auch von der Adresse auf die Bonität des Kunden schließen: Wer in der Schlossallee wohnt, ist wahrscheinlich nicht der ärmste Schlucker. „Solche Analysen können helfen, Streuverluste zu verringern – eliminieren kann man sie aber nie, denn es gibt natürlich immer auch ‚arme’ Studenten, die im Villenviertel wohnen und Werbung für sauteure Cashmere-Pullis bekommen“, so Martin Weich.

Um zu wirklich brauchbaren Ergebnissen zu kommen, die Aufschlüsse über eine verbesserte Gestaltung von Prozessen erlauben, ist eine genaue Planung und ein hoher Arbeitsaufwand erforderlich. Worauf es dabei ankommt, erläuterte Martin Weich den Studierenden während seines Besuchs in Brühl.

Martin Weich

Bei der Einführung von IT-Systemen arbeitet Horváth & Partners mit verschiedenen Kooperationspartnern zusammen. „Das hat den Vorteil, dass wir auf der Suche nach der Lösung für spezielle Kundenprobleme nicht eingeschränkt sind und unsere Unabhängigkeit bewahren." Und: „So können wir uns auf die betriebwirtschaftliche Konzeption konzentrieren." Wichtig sei, so Weich weiter, auch die enge Zusammenarbeit mit den beteiligten Unternehmensbereichen wie Marketing, Vertrieb und Controlling. „Wir entwickeln keine Konzepte im stillen Kämmerlein."

Am Anfang aller Arbeit sollte eine konkrete Fragestellung stehen, auf die ein neues System Antworten liefern kann. Sonst besteht die Gefahr, dass zu schnell eine Software ausgewählt wird, zu der dann das passende Problem erst gesucht werden muss. Das ist nicht im Sinne des Erfinders, denn die Anforderungen an die IT können ja eigentlich erst festgelegt werden, nachdem das Problem identifiziert ist.

Um zu vermeiden, dass der Prozess der Systementwicklung zu lang dauert, sollte man da anfangen, wo der „Schmerz momentan am größten" und der Handlungsbedarf am dringlichsten ist. Sonst besteht die Gefahr, dass Jahre bis zur Fertigstellung ins Land gehen und das Ergebnis am Ende nichts mehr mit der Unternehmensrealität zu tun hat. Es ist auch wichtig, in der Realisierungsphase des Projekts immer wieder Feedback einzuholen, weil sich viele Dinge schnell ändern. Das darf aber nicht zu „moving targets" führen. Klar definierte Ziele müssen unbedingt bestehen bleiben.

Von Beginn an sollte das Unternehmen Vertrauen in das einzuführende System fassen, denn sonst kann es passieren, dass am Ende nicht damit gearbeitet wird. Dazu bedarf es anfangs vieler Gespräche auch mit den Managern, die ansonsten dazu neigen, das hübscheste System mit den buntesten Bildchen zu kaufen, weil es sich bei Präsentationen in Vorstand und Aufsichtsrat einfach besser macht.

Ganz wichtig sei, so Weich, das Projektmanagement. Klare Ziele müssen von Beginn an transparent machen, was möglich und was nicht möglich ist. Neben einem genauen Zeitplan, der gepflegt und eingehalten werden muss, sollte auch festgelegt sein, wer was macht. Damit die am Projekt Beteiligten ihre Aufgaben nicht als „fiese Zusatzarbeit" ansehen, sollten ihre persönlichen Ziele berücksichtigt werden. So kann es zum Beispiel sein, dass sie von dem neuen System negativ betroffen sind und deshalb kein Interesse an seiner Realisierung haben. Durch die Schaffung von Anreizen und die Verteilung von spezifischen Aufgaben, die die Fertigkeiten der Mitarbeiter berücksichtigen, muss die Motivation der Beteiligten gefördert werden.

Nicht zuletzt muss die Datenbasis stimmen, wenn aus der Verknüpfung von Daten neues Wissen gewonnen werden soll. Wenn es um die Optimierung von Kundenbeziehungen geht, dann müssen natürlich unterschiedlichste Daten wie Umsätze, Beschwerden, Kundenhistorien und vieles mehr aufwändig eingepflegt werden. Eine Riesenarbeit ist nötig, ohne die auch das beste System niemals vernünftige Ergebnisse bringen kann.

All das muss von Anfang an bedacht und berücksichtigt werden, damit das Unternehmen am Ende in der Lage ist, das implementierte System auch wirklich zu nutzen und es im Idealfall eigenständig und kontinuierlich weiterentwickeln zu können.

Renate Kraft

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Wo alle Kabel zusammenlaufen:

Personalmanagement bei Nexans

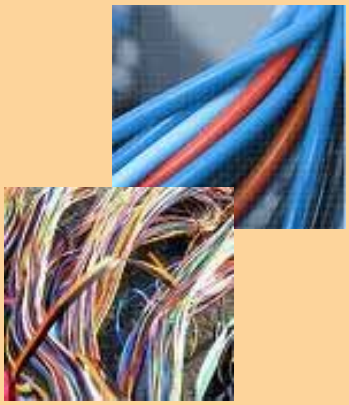
Während der Vorlesung „Personalwirtschaft“ bei Frau Dr. Kerstin Seeger lernen die Logistiker der EUFH viele Modelle des Personalmanagements in der Theorie kennen. Ende November war Dr. Burkhard Liman von Nexans Deutschland Industries an der Hochschule zu Gast, um während seines Vortrags eine Brücke aus dem Seminarraum in die Praxis zu bauen und von seiner Tätigkeit am ganz konkreten Beispiel zu erzählen.

Dr. Burkhard Liman

Nexans? Nie gehört? Aber die Petronas Towers in Malaysia, die Queen Mary II, das größte Kreuzfahrtschiff der Welt, der Transrapid oder der Airbus A 380 sind bekannt? Die Produkte des weltweit führenden Herstellers von Kabelsystemen sind überall drin, aber nie zu sehen. Nexans ist ein internationaler Konzern mit Hauptsitz in Paris, mit Produktionsstätten in 65 Ländern auf fünf Kontinenten. Rund um den Globus erwirtschafteten die etwa 20.000 Mitarbeiter 2005 einen Gesamtumsatz von über fünf Milliarden Euro. Nexans ging nach einer Neustrukturierung im Jahr 2000 aus dem Alcatel Konzern hervor. Nexans Deutschland betreut heute rund 6.000 Mitarbeiter in mehr als 10 Werken.

Ein Nobody ist Nexans also ganz und gar nicht, obwohl man ja meinen könnte, in Zeiten von W-LAN und Handy seien Kabel von gestern und auf dem besten Wege, aus unserem Leben zu verschwinden. Der Salat von Telefon- und Stromkabeln unter unseren Schreibtischen ist denn auch nicht der Schwerpunkt der Kabelproduktion bei Nexans. Vielmehr liegt der Fokus eher auf der Herstellung von Leitungen, die besonders hohen Beanspruchungen standhalten müssen. Beispielsweise sind das Versorgungskabel für Öl- und Gasplattformen, Steuerkabel für Schiffe oder Kabellösungen für Eisenbahnnetzwerke. In der unternehmenseigenen Forschungsabteilung arbeiten rund 450 Wissenschaftler ständig an neuen komplexen Produkten. Durchschnittlich gibt es pro Woche zwei Neuentwicklungen. Mehrere hundert Patente hat das Unternehmen schon angemeldet.

Was wäre ein Unternehmen wie Nexans ohne seine Mitarbeiter – im Personalmanagement laufen die Kabel zusammen. Dr. Burkhard Liman, der seit drei Jahren für die Führungskräftebetreuung bei Nexans zuständig ist, berichtete an der EUFH direkt aus der Praxis über Themen, die die Studierenden in den letzten Wochen im Seminarraum schon eingehend diskutiert hatten. Bei diesem Gastreferenten gibt es keinen Kabelsalat, denn er verfügt schon aus seiner Zeit bei Henkel, wo er vier Jahre lang tätig war, über viel Erfahrung. Auch in den theoretischen Grundlagen kennt er sich bestens aus, denn er hat schon an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gelehrt.



Kabel der Superlative:

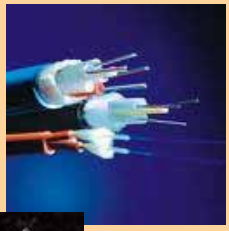
dünnstes Kabel	12 micron (also kaum zu sehen)
Stromkabel mit der **höchsten** Leistung	550.000 Volt
widerstandsfähigstes Kabel	bis zu 1.000°C
längstes Kabel	125 km
tiefstes Unterwasser-Kabel:	2.300 m
schwerstes Kabel:	135 kg/m

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Ob das Personalmanagement anspruchsvoll oder wissenschaftlich fundiert ist, spielt in der Praxis eine eher etwas weniger wichtige Rolle. Klappen muss es – das ist das Entscheidende. Bei Nexans gibt es zum Beispiel ein aufwändiges Zielvereinbarungssystem, das auf der Hierarchie des Unternehmens aufbaut. Bei den außertariflichen Mitarbeitern gibt es eine jährlich durchgeführte Zielvereinbarung, bei der kollektive und individuelle Ziele der jeweiligen Position ermittelt werden. Für die Beurteilung ist der Vorgesetzte der jeweils darüber liegenden Stufe zuständig.

Zusätzlich zum Zielvereinbarungssystem gibt es bei Nexans auch eine detaillierte Bewertung der professionellen und persönlichen sowie der Business- und Führungskompetenzen der Mitarbeiter auf einer Skala von 1 (minimal) bis 5 (optimal). Im Schnitt bewertet jeder Vorgesetzte einmal pro Jahr sieben Mitarbeiter und führt die dazu gehörigen Beurteilungsgespräche.



Durch die aufwändige Bewertung von Performance und Kompetenz identifiziert Nexans unter- bzw. überforderte Mitarbeiter. Nach einem Abgleich mit dem Anforderungsprofil der Stelle gibt der Vorgesetzte auch Empfehlungen für die Entwicklung der Mitarbeiter.

Um auf jeden Fall zu vermeiden, dass eine Stelle längere Zeit unbesetzt bleibt, betreibt Nexans eine kontinuierliche Nachfolgeplanung. Dabei gibt es Nachfolgen nicht nur bei Leuten, die sich dem Rentenalter nähern. Führungskräfte bleiben durchschnittlich drei bis vier Jahre in ihrem Job. Bei jüngeren Leuten bis etwa 50 steigt ab drei Jahren das Fluktuationsrisiko, weil sie nicht zu lange auf einer Position bleiben wollen. Nexans hält eine Fluktuation von unter zehn Prozent für ideal. Mehr ist ungesund, weil zuviel Knowhow verloren geht.

Bei der Nachfolgeplanung kommt es darauf an, zunächst einmal überhaupt wahrzunehmen, dass jemand etwas anderes machen will. In einem großen Konzern wie Nexans ist das ein großes Problem, weil die Interessenlagen ja zunächst einmal unbekannt sind. Softwaregestützt und auf einer großen, ständig zu pflegenden Datenbasis versucht Nexans deshalb, frühzeitig Licht in dieses Dunkel zu bringen. Dabei wird es beispielsweise als deutliches Zeichen gewertet, wenn ein jüngerer Akademiker vier Jahre auf einem Job sitzt. Dann ist es in der Regel Zeit, sich Gedanken zu machen, für welche höherwertige Tätigkeit der Mitarbeiter geeignet wäre, um ihn, wenn er gut ist, im Unternehmen zu halten.

Wie im Bauch der Queen Mary II laufen auch im Personalmanagement von Nexans unzählige Kabel zusammen. Dr. Burkhard Liman hat den Studierenden während seines Gastvortrags auf anschauliche Weise gezeigt, wie man es schaffen kann, dass sie sich nicht verheddern.

Renate Kraft

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Talking inside ... Start up:

Kaminzimmergespräch an der EUFH

Zum dritten Mal fand im November an der EUFH die von der DCI ins Leben gerufene und organisierte Veranstaltungsreihe Kaminzimmergespräche statt, zu der regelmäßig Referenten aus Wirtschaft und Forschung in gemütlicher Runde eingeladen sind. Zum Thema „Talking inside … Start up“ war diesmal Gabriele Zimmermann vom Rationalisierungs- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft (RKW NordWest) zu Gast, um mit den Studierenden über zündende Ideen und ihre Realisierung in der Selbstständigkeit zu diskutieren.

Im kleinen, überschaubaren Rahmen, in dem schnell Gespräche aufkamen, stellte die Referentin des Abends das Projekt „Gründen im Team“ vor, bei dem Existenzgründer innerhalb von drei Monaten in der Gruppe und unter fachlicher Anleitung Ideen und Gründungskonzepte entwickeln, die sie bis zur Marktreife bringen und am Ende der Öffentlichkeit vorstellen.

„Ideenfindung und Konzeptentwicklung sind Prozesse, die nicht über Nacht ablaufen. Am Anfang ist ‚Rumspinnen’ gefragt“, so Gabriele Zimmermann. „Allmählich kommen dann immer mehr Facetten hinzu und oft genug hat die Unternehmensgründung mit der ursprünglichen Idee dann nur noch wenig zu tun.“ Während der Laufzeit des Projekts bilden sich innerhalb einer großen Gruppe von 30-40 Teilnehmern kleine Gründungsteams, die ihre Ziele in drei Phasen und je einem Workshop umsetzen.

Die erste ist die kreative Phase, in der die Teilnehmer Ideen finden und mögliche Kooperationspartner kennen lernen. Danach folgt die sachliche Phase, in der betriebswirtschaftliche Aspekte im Vordergrund stehen. Professionelle Gründungsberater unterziehen die Ideen einem „Rütteltest“, das heißt, sie analysieren die Zahlen und geben Feedback. In der emotionalen Phase schließlich festigt sich die Zusammenarbeit im Team, letzte Hürden werden aus dem Weg geräumt und eine Präsentation für den öffentlichen Gründermarkt vorbereitet. Der Gründermarkt ist eine Art Messe, zu der Gäste, Familien und die Öffentlichkeit eingeladen sind. Hier beschäftigen sich die Gründer bereits mit der Frage, wie ihre Ideen an den Kunden gebracht werden können.

Gabriele Zimmermann

Das Projekt „Gründen im Team“, das vom Land NRW und von der Europäischen Union finanziert wird, hat seit 1998 eine sehr positive Bilanz vorzuweisen. Von den über 1.000 Teilnehmern, die den Prozess bis zum Schluss durchlaufen haben, sind etwa 75 Prozent heute mit ihrer Geschäftsidee selbstständig oder befinden sich in der Gründungsphase. Die größte Gründung war eine auf juristische Dokumente spezialisierte private Postzustellung, die es in sechs Jahren auf 1.000 Mitarbeiter gebracht hat. Aber auch diverse erfolgreiche Exoten hat das Projekt hervorgebracht, beispielsweise einen Klosterladen in Kevelaer, der Artikel aus europäischen Klöstern vom Bier bis zur Praline anbietet oder ein Geschäft in der Münsteraner Gegend, das Münsterländer und persische Spezialitäten unter einem Dach verkauft. Die Betreiber, ein persisch-westfälisches Ehepaar, möchte damit nicht nur Geld verdienen, sondern auch einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

Während des Kaminzimmergesprächs hatten die Studierenden nicht nur Gelegenheit, beispielhaft eigene Geschäftsideen zu entwickeln. Sie konnten auch spielerisch testen, über welche unternehmerischen Stärken sie verfügen und wer die richtigen Partner sein könnten, die die richtigen Kompetenzen zur Ergänzung der eigenen Fähigkeiten mitbringen. Dazu zogen die Gesprächsteilnehmer farbige Karten mit Eigenschaften, die den vier menschlichen Grundtemperamenten nach Hippokrates entsprechen: dem eisblauen analytischen Typ, der ordentlich und organisiert arbeitet, dem feuerroten Macher, der klar und schnell denkt, dem sonnengelben kreativen Typ mit sehr guten kommunikativen Fähigkeiten und dem erdgrünen sozialen Typ, der sensibel auf die Bedürfnisse anderer eingeht.

Die Studierenden waren mit Feuereifer bei der Sache, als es darum ging herauszufinden, welchem Typ sie am meisten entsprechen und welchen Kommilitonen sie am ehesten die Fähigkeiten zuordnen würden, die sie selber nicht haben. So fanden sie im Spiel heraus, wer die richtigen Partner für eine Unternehmensgründung sein könnten.

Vielleicht wird der eine oder andere der Studierenden nach diesem spannenden Abend im Kaminzimmer demnächst im Team von der Idee zur Gründung finden. Interessante Ansätze jedenfalls waren reichlich vorhanden.

Renate Kraft

Ein dickes Dankeschön geht an die Organisatoren von der DCI, besonders an Robert Smieskol! Er stellte den Kontakt zu Frau Zimmermann während eines Besuchs der Start Messe in Essen her, wo sie einen Workshop leitete, und wusste sofort, dass er hier ein spannendes Kaminzimmergesprächsthema entdeckt hatte.

Tilo Blechinger, Mitorganisator der Veranstaltung

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Im FH News Gespräch:

Die Party-Macher

Dennis Naumann und Peter Oster sind die Macher der immer weiter wachsenden und inzwischen schon berühmten Semesterabschlusspartys für EUFH-Studenten. Im FH News Gespräch erzählen sie uns, wie man Partys für Kommilitonen macht.

Wie seid Ihr überhaupt auf die Idee gekommen, Partys für Eure Kommilitonen zu organisieren?

Dennis: In unseren ersten Semestern hat sich nach den letzten Klausuren alles ein bisschen zu schnell verlaufen. Das fanden wir eigentlich schade, denn es wäre doch viel schöner gewesen, wenn alle drei Kurse abends zusammen feiern gegangen wären. Im dritten Semester haben wir das dann umgesetzt. Es sollte was Besonderes sein, ein Anlass, um sich noch mal vor der Praxisphase zu verabschieden. Deshalb wollten wir nicht einfach nur zusammen in irgendeinen Club gehen und dort die ganz normalen Preise bezahlen. Wir wollten die Location mit einem besonderen Angebot gern für uns alleine haben. Schnell hat sich die ganze Sache immer mehr ausgeweitet. Zuerst wollten wir nur was für unsere drei Kurse von Handel 04 auf die Beine stellen. Aber einerseits forderten die Anbieter oft eine Mindestteilnehmerzahl und andererseits war die Resonanz unter den Studenten riesig, und wir setzten schon im Vorverkauf für die erste Party im Muschi Club fast 170 Karten ab. Danach stand für uns fest, dass wir uns regelmäßig um eine Party als kleines Highlight zum Abschluss des Semesters kümmern wollten. Als so eine Art Rückkehr ins normale Leben nach dem Klausurenstress.

Peter: Wir haben uns gedacht, wir stellen uns jetzt einfach mal an die Front und machen das, denn jeder hat gesagt: „Man müsste eigentlich…“. Es fand sich zunächst verständlicherweise niemand dafür, denn es bedeutet ja, dass man sich mitten in der Klausurphase damit zusätzlich belasten muss. Uns beiden macht das einfach Spaß. Und es findet sich auch immer der eine oder andere, der uns bei den Vorbereitungen unterstützt. Einer hilft vielleicht beim Aufbau, einer macht am Partyabend den DJ usw. Das ist ja das Schöne am EUFH-Leben, dass man wirklich viele Kontakte nutzen kann, denn der eine kennt den und der wieder den. So macht das Organisieren viel Spaß, und wenn dann die Leute von der FH zur Party kommen, dann kommt schnell eine ganz besondere Stimmung auf. Jeder ist in Feierlaune, weil die Klausuren geschafft sind. Dann wird gnadenlos die Theke leergesoffen!

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Könnt Ihr ein bisschen über die ersten Partys erzählen?
Dennis: Ja, die erste war im Dezember 2005 im Muschi Club in Köln. Das ist ein ziemlich bekannter Club, der viele Partys veranstaltet. Ungefähr 200 Leute waren dabei. Im Juni 2006 haben wir ein Schiff gemietet, um eine Party auf dem Rhein zu machen. Bei der „Partytime on Rhein“ waren ungefähr 500 Leute am Start.

Dennis Naumann (links) und Peter Oster

Jetzt neigt sich ja wieder ein Semester dem Ende entgegen. Was steht denn diesmal an?
Peter: Diesmal feiern wir im Diamonds, einem der besten Clubs in Köln, wo wir spezielle Konditionen für uns aushandeln konnten. Auch diesmal sollte es wieder was ganz Besonderes sein. Es war aber ein kleines Problem, dass die letzten Klausuren auf einen Freitag fallen, an dem es ein bisschen schwierig ist, eine originelle Location zu finden, weil freitags natürlich alle Clubs voll sind. Die Teilnehmerzahl im Diamonds ist auf 350 Personen beschränkt. Eine etwas kleinere, aber exklusive Party ist diesmal also angesagt. Innerhalb einer Woche waren alle Karten weg, und wir hätten sicher noch einige hundert mehr verkaufen können. Wir wollen noch kurzfristig versuchen, mit dem Betreiber des Clubs über die Teilnehmerzahl zu verhandeln. Ob es klappt, weiß ich nicht. Auf jeden Fall zeigt die hohe Nachfrage, dass wir unseren Job bisher wohl ganz gut gemacht haben.

Ihr wählt ja immer außergewöhnliche Locations für Eure Partys aus. Gibt es sonst noch was, das die Partys zu etwas Besonderem macht?
Dennis: Ja, wir drehen während der Veranstaltungen Videos und machen Interviews mit den Gästen. Beim ersten Mal war der Name des Clubs Frage genug und wir wollten wissen, was den Teilnehmern zu diesem Namen einfällt. Wir haben sehr interessante Kommentare gesammelt. Auf der Bootsparty haben wir die Feiernden zu ihren kurz- und langfristigen Zielen befragt. Auch zum Motto „Mission to Party“ wird uns sicher wieder was Lustiges einfallen. Die Filme werden anschließend mit Musik hinterlegt zu einem Highlight-Trailer zusammengefasst. Mit den Fotos stellen wir die Filme auf eine eigene Internetseite, für die Peter hauptverantwortlich ist. Dort hat jeder Student Gelegenheit, Impressionen der Party anzuschauen.

Schickt uns Eure Partybilder – wir stellen sie dann auf unsere Seite dnpo-events.de.

Und was habt Ihr davon? Springt für Euch außer viel Arbeit auch was anderes bei der Partymacherei raus?
Dennis: Wir haben keine Gewinnabsichten dabei. Natürlich müssen wir schauen, dass wir am Ende nicht die Kosten der Veranstaltung an der Backe haben. Unser Ziel ist, dass die Party lustig wird und sich selber trägt. Natürlich kann man einfacher was Besonderes auf die Beine stellen, wenn man nicht mit der Absicht rangeht, möglichst viel Gewinn zu machen. Das Risiko tragen wir allerdings erstmal. Wenn man so ein Schiff mietet, muss man mit einer nicht ganz unerheblichen Summe in Vorleistung treten. Wenn niemand Lust auf diese Party gehabt hätte, dann hätte es ziemlich übel ausgesehen. Aber Peter und ich haben ja beide schon Erfahrung mit der Planung von Veranstaltungen. Deshalb hält sich das Risiko in Grenzen. Und wir haben auf jeden Fall sehr viel Spaß daran.

EUre FHnews

Ausgabe 24/September 2006

Du sagst, Ihr habt Erfahrung damit. Woher habt Ihr die? Was habt Ihr früher schon gemacht?
Dennis: Ich habe mich vor dem Studium mit Freunden selbstständig gemacht und eine Eventagentur gegründet. Mit der Organisation von Partys in Clubs haben wir uns schon vor dem Abi unser Taschengeld verdient. Manchmal haben wir allerdings auch einen Haufen Taschengeld verpulvert. Die Eventagentur gibt es bis heute, allerdings ohne mich.
Peter: Ich bin in dem Unternehmen, in dem ich arbeite, selber involviert. Wir stellen Spirituosen her. Wir haben von 1990 bis 1998 als Teilcaterer die Veranstaltung „Rock am Ring“ gemacht. Dabei hatten wir 18 bis 24 Bierstände auf dem Festivalgelände. Damals war mein Vater der Boss und ich habe von meinem zwölften Lebensjahr an geholfen. Veranstaltungen zu organisieren, macht nicht nur viel Spaß. Es gibt einem auch so eine Art Adrenalinkick. Die Spannung, ob hinterher was übrig bleibt, hält wirklich bis zum letzten Moment an. Es ist einfach was ganz Besonderes im Leben.

Die letzte Party war im Juni, die aktuelle ist im Dezember. Was machen die Studierenden, die nicht das Glück haben, mit Euch zusammen in der Theoriephase zu sein?
Peter: Naja, wir machen uns schon langsam über „Nachwuchs“ Gedanken. Wenn wir demnächst weg sind, muss ja irgendjemand weitermachen. Im nächsten Juni haben wir wegen des Auslandssemesters schon das Problem, dass von uns niemand da ist. Wir nehmen ab sofort Bewerbungen entgegen. Das Stupa macht auch mit der jährlichen Greenhorn-Party einen guten Job, aber es wäre trotzdem schön, wenn es auch weiterhin zusätzlich Semesterabschlussparties gäbe. Neben dem Studium und allen anderen Aufgaben kann das Stupa einfach nicht mehr leisten. Deshalb brauchen wir engagierte Leute, die sich darum kümmern. Es sind zwar jetzt schon immer wieder Kommilitonen dabei, die mithelfen. Aber wir brauchen halt noch Leute, die die Verantwortung tragen.

Wollt Ihr nach dem Studium im Veranstaltungsbereich tätig werden oder bleiben?
Dennis: Für mich ist das eher was, was man in jungen Jahren machen kann, weil man selber gerne feiert. Ich arbeite bei einer Bank, und das hat ja nicht wirklich viel mit Party machen zu tun.
Peter: Ich denke, dass wir beide nach dem Studium noch die eine oder andere Alumni-Party auf die Beine stellen werden. Wir möchten sehr gerne dabei helfen, dass die Kontakte und der Zusammenhalt auch über die Zeit des Studiums hinaus bestehen bleiben.

Vielen Dank für dieses Gespräch und viel Spaß und Erfolg bei der Party, die bei Redaktionsschluss kurz bevorstand. Bleibt noch zu sagen, dass am Samstag danach ein Brunch im „Mangare“ stattfinden wird. So wird der Kater schnell vergessen sein. Wir werden über den Semesterabschluss in der nächsten Ausgabe berichten.

Renate Kraft

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Absolventengeflüster:

"Man sollte nie den Mut verlieren."

Tom Decker hat an der EUFH Industriemanagement studiert und 2006 seinen Abschluss gemacht. Für das PR-Team war er gerne bereit, seine Erfahrungen und Eindrücke, die er während des Studiums gesammelt hat, zu schildern.

Wie bist Du auf die EUFH aufmerksam geworden?
Durch Flyer und Informationsmaterial, welches an meiner alten Schule auslag, habe ich das erste Mal von der EUFH gelesen.

Warum hast Du Dich gerade für Industriemanagement entschieden?
Ich habe Industriemanagement studiert, weil mich die Industrie und die damit verbundenen produzierenden Betriebe schon immer interessiert haben. Ferner waren die Inhalte für mich persönlich ansprechender als der damals einzige weitere Studiengang Handelsmanagement. Außerdem konnte man das Fach mit der Ausbildung zum Industriekaufmann verbinden, was mich mehr interessierte als die des Groß- und Außenhandelskaufmanns.

Wen oder was hast Du besonders während des Studiums geschätzt?
Besonders geschätzt habe ich die Cafeteria ;-). Zu Beginn des Studiums, die erste Theoriephase hatte ich Anfang 2003, hatten wir Vorlesungen im Keller des St. Ursula Gymnasiums, wo es leider kaum etwas gab, noch nicht einmal viel Tageslicht. Dementsprechend waren der Umbau der EUFH und deren neue Annehmlichkeiten purer Luxus.
Natürlich muss ich in diesem Zusammenhang auch die persönliche Betreuung erwähnen. Wir konnten uns mit allen Problemen, aber natürlich auch Ideen, jederzeit an unsere Dozenten wenden. So hatten wir auch die Möglichkeit, ein wenig an der Entwicklung der EUFH teilzunehmen.

Welche Fächer haben dir am meisten gefallen und von welchen konntest du am meisten in der Praxis umsetzen?
Super war natürlich das Fach ‚Training sozialer Kompetenz' mit imaginären Schokoladenseen usw.. Ich fand aber auch VWL sehr interessant. Als Wahlpflichtfach konnten wir Wirtschaftspolitik wählen, was ich wirklich super fand.
Ich würde nicht sagen, dass es ein bestimmtes Fach gibt, das ich am besten in der Praxis umsetzen kann. Meiner Meinung nach ist es eine Mischung aus allen Fächern. Klar, von manchen kann man mehr umsetzen, von anderen weniger. Aber insgesamt ist es definitiv die Mischung, die man nachher gebrauchen kann.

Welche Erfahrungen möchtest du nicht mehr missen?
Die Absolventenfeier... ;-)

Gab es während Deiner Studienzeit Momente, in denen Du gezweifelt hast, ob das Studium das Richtige für Dich ist?
Klar, ich glaube, so geht es jedem einmal. Die meisten meiner Freunde waren an „normalen" Unis oder FH's. Da fragt man sich schon, ob das alles so super ist mit drei Monaten Theorie und drei Monaten Praxis ohne Semesterferien. Ich wäre auch gerne für zwei Monate mit dem Auto durch die USA gecruist. Aber na ja, wenn ich dann so die Studieninhalte verglichen habe, musste ich oft feststellen, dass der Stoff an der EUFH sehr viel greifbarer ist als bei anderen.
Auch im Nachhinein bereue ich die Entscheidung keinesfalls. Das liegt vor allem daran, dass ich fertig bin und ein Großteil meiner Freunde und Bekannten noch immer studiert und ein Ende teilweise kaum absehbar ist.

Welches Semester empfandest Du als besonders schwer bzw. prägend?
Meiner Meinung nach war kein Semester besonders schwer. Alle waren stressig und anstrengend. Das eine Semester hatte am Ende mehr Klausuren, das nächste während des Semesters viele Präsentationen, so dass der Arbeitsaufwand in jedem

Semester ungefähr gleich gewesen ist. Besonders prägend war für mich ohne Frage das Auslandssemester, welches ich in Indonesien verbracht habe. Dort habe ich mal etwas komplett anderes gesehen. Zum einen die Uni selber, zum anderen einfach das Land.

Welche Erfahrungen hast Du während Deines Auslandssemesters gesammelt? An welche Universität bist Du gegangen?
Ich war an der Universitas Udayana in Denpasar, Indonesien. Vor allem das Leben dort war krass. Auf Grund der Studiengebühren können in dem Land nur die Leute studieren, die das entsprechende Geld haben. Man ist einfach geschockt von den Zuständen, die dort herrschen. Angefangen von den Studentenwohnheimen ohne Fenster und Türen bis hin zu den Essensresten, die dort auf dem Boden herumliegen. Man muss auch dazu sagen, dass Indonesien eines der größten „Verliererländer“ in Asien ist. Ausländische Investitionen sind kaum möglich. Dementsprechend gibt es fast keine Industrie in dem Land und allein vom Tourismus auf Bali und Umgebung kann kein Land reich werden.

.
Bei welchem Unternehmen hast Du Deine Ausbildung gemacht und wie bist Du darauf gekommen?
Meine Ausbildung habe ich bei den Stadtwerken in Brühl abgeschlossen. Das war eines der Unternehmen, die mir von der EUFH damals vorgeschlagen wurden. Mein Gedanke war, dass man in einem kleineren Unternehmen mehr kennen lernen kann als in einem großen.

Wie wurdest Du während Deines Studiums in das Unternehmen einbezogen?
Wie bereits erwähnt, sind die Stadtwerke ein kleines Unternehmen. So hatte man zwar einen guten Einblick in die Abläufe insgesamt, aber die einzelnen Abteilungen wussten manchmal nicht so richtig, was sie mit mir anfangen sollten. So habe ich dann mehrere Monate Strom-, Gas- und Wasserablesekärtchen, die meist zum Jahresende nach Hause geschickt werden, um die Zähler abzulesen, abgeheftet, obwohl diese schon elektronisch erfasst waren! Zum Glück hatte ich im zweiten Ausbildungsjahr die Möglichkeit, viel mit dem Assistenten der Geschäftsführung zusammenzuarbeiten. Das war auf alle Fälle interessanter, denn wir haben zum Beispiel eine Ausarbeitung für neue Eintrittspreise für das Karlsbad in Brühl gemacht, das zu den Stadtwerken gehört.

Möchtest Du den derzeitigen EUFHlern etwas für den Rest ihres Studiums mit auf ihren Weg geben?
Man sollte nicht den Mut verlieren. Die Motivation kann schon mal nachlassen, ganz klar, aber man sollte sein Ziel, also den Abschluss, immer vor Augen haben. So klappt das Ganze schon. Allerdings sollte man auch den Spaß nicht vergessen. Glaubt mir, es wird nicht wirklich besser… ;-)

Im Rückblick gesehen, würdest Du Dich im Nachhinein noch einmal für ein duales Studium entscheiden? Wenn ja, warum?
Auf jeden Fall. Man hat schon während des Studiums den Kontakt zur Praxis. So ist man nicht total geschockt, wenn es dann später richtig ins Berufsleben geht.

Was machst Du zurzeit?
Ich arbeite als Account Manager bei der Hays AG in Düsseldorf. Die Hays AG ist ein spezialisierter Personaldienstleister für IT und Engineering.

Wie sehen Deine Zukunftspläne aus?
Im Moment will ich auf jeden Fall in meinem Job Gas geben und mal sehen, wo mich mein Weg so hinführt. In einigen Jahren könnte ich mir auch gut vorstellen, noch einen Masterabschluss, am liebsten im Ausland, zu machen. Einmal im Ausland zu arbeiten würde mich auch reizen. Aber das ist zurzeit nur ein Gedanke. Jetzt gilt es, mich im Job zu etablieren.

Vielen Dank für das Interview und viel Erfolg auf Deinem weiteren Lebensweg.

Sandra Wolf

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Zuckerl für Studenten:

Knollige Kampagne aus nächster Nähe

An einem trüben Novembertag versüßte den Studierenden der EUFH eine Exkursion der knolligen Art das Hochschulleben. Die Besichtigung der Zuckerfabrik von Pfeifer & Langen in Euskirchen stand für die angehenden Industriemanager auf dem Programm. Um diese Jahreszeit ist das eine besonders spannende Angelegenheit, denn die Kampagne, die Verarbeitung der Zuckerrüben zu weißem Rübenzucker, ist in vollem Gange.

Zu verfehlen ist die Zuckerfabrik wegen der enormen Schwaden von Wasserdampf, die beim Trocknen entweichen, nicht. Und so waren alle Studierenden pünktlich an Ort und Stelle, um die Zuckerproduktion aus nächster Nähe zu erleben. Während der Kampagne haben die 170 Mitarbeiter des Standorts Euskirchen alle Hände voll zu tun. Unter ihnen sind auch zwölf Auszubildende – einer von ihnen studiert parallel an der EUFH.

Schon seit 1870 werden bei Pfeifer & Langen aus bräunlichen Knollen weiße Zuckerkristalle. Die Firmengründer Emil und Valentin Pfeifer sowie Eugen Langen machten das Rheinland zum Zuckerland. Heute stehen die zwei Zuckerhüte im Logo, die an den Kölner Dom erinnern, für die Marken Kölner Zucker und Diamant Zucker und damit für einen der bedeutendsten Zuckerproduzenten in Deutschland. An den Standorten im Inland, aber auch in Frankreich, Polen und Rumänien hat das Familienunternehmen heute etwa 900 Mitarbeiter und erwirtschaftet einen jährlichen Umsatz von 638 Millionen Euro.

Bei einem kräftigen Frühstück erhielten die Gäste von der EUFH erste Einblicke in Firmengeschichte und Zuckerherstellung. So gestärkt und mit Besucherhelmen gut geschützt ging es daran, die süße Produktion von der Anlieferung der Zuckerrüben bis zum fertigen Zucker aus nächster Nähe zu erleben: Förderbänder, Reinigungs- und Zerkleinerungsapparate, Extraktionsturm, Kalkofen, Kristallisationsverfahren oder Zentrifugen – die Studierenden waren vom ersten bis zum letzten Produktionsschritt live dabei und erfuhren bei dieser Gelegenheit auch, dass Pfeifer & Langen sehr bemüht ist, die Zuckerherstellung im Einklang mit der Natur durchzuführen.

So kümmert sich das Unternehmen mit großem Aufwand um die enormen Wassermengen, die während der Produktion eingesetzt werden. Das Schwemmwasser, das zur Reinigung und zum Transport der Rüben in der Fabrik verwendet wird, wird in Absetzbecken und in einem eigenen Klärwerk gesäubert und danach der Erft zugeführt. Hochmoderne Reinigungsanlagen in den Kaminen verhindern darüber hinaus, dass mit den riesigen Wasserdampf-Wolken zuviel Staub in die Luft über Euskirchen gelangt.

Pfeifer & Langen macht aus Zuckerrüben viel mehr als „nur“ weiße Raffinade. Raffinierter sind brauner Zucker, Hagelzucker, Puderzucker oder der Zuckerhut für die Feuerzangenbowle. Gelierzucker, weißer oder brauner Kandis – die breite Produktpalette ist Ausdruck der rasanten Entwicklung des Rübenzuckers, seit Andreas Sigismund Marggraf im Jahr 1747 entdeckte, dass die hiesige Runkelrübe den gleichen Zucker enthält wie Zuckerrohr, das bis dato aus fernen Ländern eingeschifft werden musste und den Zucker zu einem teuren und exklusiven Genuss machte.

Für die Studierenden war das Zuckerl in Euskirchen eine willkommene Abwechslung und eine spannende Erfahrung. Ein Einblick in die Produktion kann für Industriemanager von morgen schließlich nur hilfreich sein.

Renate Kraft

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Zuckersüße Produktionswirtschaft:

Von der Knolle zum Kristall

Die schneeweißen Zuckerkristalle, die wir in unseren Kaffee rieseln lassen oder unter unseren Kuchenteig rühren, sind für uns alle eine Selbstverständlichkeit, die wir im Supermarkt nebenan für wenig Geld jederzeit kaufen können. Aber wie wird aus einer bräunlichen, im Acker gewachsenen und eigentlich ziemlich hässlichen Knolle namens Zuckerrübe der süße Genuss, der angeblich glücklich macht?

Für unsere Industrieler 03 ist die Antwort auf diese Frage seit ihrem Besuch bei Pfeifer & Langen eine leichte Übung, denn sie hatten die Gelegenheit, die ganze Sache live und aus der ersten Reihe in deren Euskirchener Zuckerfabrik zu beobachten. Für alle anderen versuche ich mal, diesen faszinierenden Wandel zu beschreiben.

Jahr für Jahr stellt die Zuckerindustrie aus etwa 25 Millionen Tonnen Rüben vier Millionen Tonnen Zucker her. Und das ist bitter (oder süßlich?!) nötig, denn vom Baby bis zum Greis verbraucht jeder Deutsche jedes Jahr im Schnitt 34 Kilo Zucker. Wer hätte das gedacht?

Aber von Anfang an: Von der Aussaat im März und April brauchen die Rübchen etwa 180 Tage, bis sie zu dicken, erntereifen Knollen herangewachsen sind. Mitte September fällt dann der Startschuss für die „Kampagne“, wie Ernte und Verarbeitung im Fachjargon heißen. Während dieser Zeit werden die Knollen massenweise in die Zuckerfabrik gekarrt, wo sie zunächst aufwändig gewaschen und dann zu – übrigens durchaus genießbaren – Schnitzeln zerkleinert werden. Dass das alles schnell und reibungslos mit Hilfe von riesigen Förderbändern läuft, muss ich wohl nicht extra erwähnen.

Nun wird es für unsere süßen Schnitzelchen Zeit, ihren Zucker abzugeben. Dazu werden sie im so genannten Extraktionsturm aufwärts gepumpt. Von oben fließt zugleich heißes Wasser über unser Gemüse. Das Ergebnis dieses Prozesses, der unsere Schnitzel verständlicherweise ziemlich auslaugt, ist der braune Rohsaft, der nun aber außer Zucker auch noch diverse andere Stoffe enthält, die ihm irgendwie entzogen werden müssen. Das geschieht durch Carbonatation, bei der Kalkmilch, die im fabrikeigenen Kalkofen hergestellt wurde, dem Saft zugegeben wird. Die Kalkmilch bindet so ziemlich alles, was nicht Zucker ist. Mit Hilfe von Kohlensäure wird dann „die Spreu vom Weizen“ getrennt. Wie genau das funktioniert, bleibt vorerst ein süßes, chemisches Geheimnis, aber was zählt, ist das Ergebnis.

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Nach zweimaliger Carbonatation nämlich haben wir eine klare, hellgelbe Flüssigkeit vor uns, die sich Dünnsaft nennt. Wie der Name Dünnsaft schon sagt, ist der Zuckergehalt noch nicht sonderlich beeindruckend, denn er liegt bei gerade mal 15 Prozent. Eine Cola würde ihn auslachen, wenn sie könnte. Deshalb muss er im nächsten Schritt ordentlich eingedampft werden. Der so entstehende Dicksaft hat schon einen beträchtlichen Zuckergehalt von 65-70 Prozent. Wir kommen der Sache also allmählich näher.

Von Kristallen kann allerdings noch keine Rede sein. Deshalb muss der Dicksaft im nächsten Schritt in so genannte Kristallisatoren gefüllt werden. Hier wird er mit feinen Zuckerkristallen „geimpft“, die sich nun wundersam vermehren und wachsen, während das Gemisch bei niedrigem Druck gekocht wird. Auf diese Weise ist es möglich, die Temperatur beim Kochen gering zu halten, denn sonst würde unser Zucker ja karamellisieren, also braun werden. Das ist das, was beim Kuchen backen im Ofen passiert und da ja auch erwünscht ist. Hier dagegen muss es auf jeden Fall vermieden werden, denn wir wollen ja weißen Zucker haben. Am Ende der Kristallisation besteht die Masse schon zur Hälfte aus Zuckerkristallen, aber die andere Hälfte ist noch immer zähflüssiger Sirup.

Dieses Gemisch kühlt jetzt in liegenden Rührgefäßen kontinuierlich ab, während die Kristalle wachsen. Aber die Ruhe ist schnell vorbei, denn von jetzt an wird´s rasant: Die Masse wird in Zentrifugen gefüllt. Bei 1.000 bis 1.400 Umdrehungen pro Minute hat der Sirup keine Chance und läuft, ein bisschen wie beim Wäsche schleudern, durch einen Siebmantel ab. Ein kurzer, kräftiger Wasserstrahl wäscht die Kristalle zum Schluss ab, und fertig ist der strahlend weiße Zucker.

Das Ganze ist also kein Fake, der etwa durch Bleichen entsteht, wie man meinen könnte, zumal ja hier Kalk im Spiel ist. Das weiße Wunder, das aus Knollen Kristalle macht, ist nichts anderes als eine schrittweise Reinigung und Kristallisation. Vielleicht kann man ja mit einem leicht abgewandelten Verfahren aus Kohlrabi Diamanten machen? Oder aus Möhren Rubine? Viel Spaß beim Ausprobieren!

Renate Kraft

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Die EUFH immer am Ball:

Beim Handelskongress in Berlin

Ende Oktober besuchten Prof. Dr. Jutta Franke, Prof. Dr. Marcus Schuckel, Dozenten des Fachbereichs Handelsmanagement, und Yvonne Wroblewski, Referentin für Unternehmenskooperationen, gemeinsam den Deutschen Handelskongress in Berlin und die parallel stattfindende Messe Retail World 2006. Die Drei von der EUFH pflegten und knüpften während des Kongresses viele gute Kontakte zur Handelspraxis und hielten sich auf dem Laufenden, denn bekanntlich ist der Handel immer im Wandel und die EUFH stets auf dem aktuellen Stand.

"New Generation - Handel und Konsumgüterindustrie im Umbruch!" – unter diesem Motto zeigten Entscheider und Experten des Handels zwei Tage lang, welche Visionen, Strategien und Konzepte den Einzelhandel zukünftig prägen werden. Und unsere EUFH-Vertreter machten sich bei zahlreichen Vorträgen und Workshops schlau. Dabei ging es beispielsweise um den deutschen Einzelhandel im internationalen Wettbewerb und in einem discountorientierten Umfeld, um die prägende Wirkung von Markenerfahrungen in der Jugend oder um Thesen zur Zukunft der Handelswerbung.

Natürlich waren unsere EUFHler auch live dabei, als der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels (HDE) im Zuge der Veranstaltung den Baumarkt-Filialisten Hornbach und das Waldkirchner Modehaus Garhammer mit dem Deutschen Handelspreis 2006 auszeichnete. Den „Lifetime Award“ erhielt zugleich der studierte Theologe und Orthopäde Dr. Heinz-Horst Deichmann. Aus der Hand von prominenten Händlern wie dem kurz zuvor neu gewählten HDE-Präsidenten, REWE-Vorstand Josef Sanktjohanser, erhielten die Preisträger ihre Urkunde und als Auszeichnung einen weißen Berliner Porzellan-Bären.

Unsere Dozenten ließen sich Perspektiven für die Zukunft des Handels aus erster Hand aufzeigen. Ob New Generation Customer, Handelslogistik oder Kooperationen und Joint Ventures: Unsere Händler können gewiss sein, dass sie im Seminarraum aktuelle und absolut zeitgemäße Inhalte „aufgetischt“ bekommen. Denn das EUFH-Team bleibt am Puls des Handels und immer am Ball.

Renate Kraft

Yvonne Wroblewski, Prof. Dr. Marcus Schuckel und Prof. Dr. Jutta Franke

Josef Sanktjohanser

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Transport und Logistik am Scheideweg?

Aktuelle Branchentrends

Die Wirtschaftsförderung Rhein-Erft, die Logistikinitiative Rhein-Erft und die Europäische Fachhochschule hatten am Dienstag, 7. November zu einer spannenden Vortragsveranstaltung in eindrucksvollem Ambiente auf Schloss Gracht in Erftstadt-Liblar eingeladen. Claus Korschinsky, Prokurist Volkswirtschaft und Research bei der Deutschen Industriebank (IKB) referierte vor Gästen aus Wirtschaft und Hochschule zum Thema „Transport und Logistik: Am Scheideweg?“. Claus Korschinsky ist Verfasser von sehr gefragten, analytisch hoch einzuschätzenden Studien zu logistischen Fachthemen. Und so konnten sich die Gäste auf eine kompetente Branchenanalyse aus berufenem Munde freuen.

In Deutschland und anderen europäischen Staaten zählt die Logistik zu den wichtigsten Branchen nach Umsatz und Wachstum. Das jährliche Wachstumspotenzial der Kontraktlogistik schätzte Korschinsky auf zehn bis 15 Prozent. Damit ist dieser Logistikbereich, der umfassende Logistikdienstleistungen auf längerfristiger vertraglicher Basis fremdvergibt, der Branchenbereich mit dem höchsten Potenzial. Obwohl auch Transportunternehmen zwischen 2003 und 2005 um durchschnittlich vier Prozent jährlich gewachsen sind, ist diese Entwicklung nicht uneingeschränkt positiv zu bewerten, weil es trotz Wachstum häufig nur durch Einsparungen in der Verwaltung und bei Instandhaltungen möglich gewesen sei, die Erträge auf gleich bleibendem Niveau zu halten.

In vielen europäischen Staaten liegt der Umsatzzuwachs der Logistikbranche deutlich über der Steigerungsrate des Bruttoinlandsprodukts. In Deutschland ist hier der größte Abstand zu beobachten – die Logistikbranche erreicht das 2,5fache des BIP-Wachstums. Gleichzeitig aber liegt die Insolvenzquote von Logistikunternehmen doppelt so hoch wie die der Gesamtwirtschaft. Bei kleineren Unternehmen ist die Quote deutlich höher als bei größeren und bei Transportunternehmen höher als bei Logistikdienstleistern, deren Schwerpunkt auf Leistungen wie Lagerung, Kontraktlogistik oder Frachtumschlag liegt und damit weit über den reinen Transport hinausgeht. Und obwohl Logistikdienstleister eine höhere Bereitschaft zu Investitionen zeigen, weisen sie im Durchschnitt einen geringeren Verschuldungsgrad auf als Transportunternehmen.

Claus Korschinsky

Ein wichtiger Grund dafür seien, so Claus Korschinsky, die hohen Kraftstoffpreise, die nicht ohne weiteres an die Kunden weitergegeben werden können. Problematisch sind auch einige staatliche Maßnahmen wie die Autobahnmaut, die Besteuerung von Biodiesel oder die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Insbesondere kleine Firmen leiden zudem unter schwierigen Marktbedingungen wie erhöhten Forderungsausfallrisiken und wachsendem Konkurrenzdruck.

Beim Blick in die nahe Zukunft ist zu erwarten, dass die Transportpreise weiter steigen, genauso wie der Wettbewerbsdruck, nicht zuletzt durch den EU-Beitritt von Rumänien und Bulgarien 2007. Erfolgversprechende Strategien für die nächsten Jahre sieht Claus Korschinsky angesichts der steigenden Qualitätsanforderungen von Industrie und Handel in einem verbesserten Angebot an höherwertigen, individualisierten und flexibilisierten Logistikdienstleistungen. „Ziel sollte es sein, durch Innovation die Wertschöpfungstiefe zu erhöhen“, betonte der Referent. Damit meinte er, dass die Unternehmen gefordert sind, neben der Basis ihrer Logistikdienstleistungen zusätzlich andere, nicht unbedingt logistikspezifische Leistungen mit anzubieten. Das Aufbügeln von Textilien beispielsweise, das schon jetzt einige spezialisierte Logistikunternehmen leisten, zeigt, dass diese Denkweise bereits heute keine Zukunftsmusik mehr ist. Aussichtsreich für Logistikunternehmen sei eine Positionierung in Nischenmärkten mit deutlichem Branchenfokus. Das sei allerdings nur mit sehr gut qualifiziertem Personal möglich, so Korschinsky.

Dieses Personal wird demnächst auch von der EUFH kommen. Unsere Logistikmanager, die kurz vor dem Abschluss ihres Studiums im kommenden Frühjahr stehen, hatten an diesem Abend Gelegenheit, interessante und aufschlussreiche Aspekte ihrer Branche kennen zu lernen. Noch lange diskutierten sie bei Sekt und Kölsch mit den anwesenden Fachleuten aus den Unternehmen und der Hochschule.

Renate Kraft

von links:
Prof. Dr. Otto Jockel (EUFH), Michael Schmalen (Vorsitzender der Gesellschafterversammlung der WFG), Anne Schmitt-Sausen (Geschäftsführerin WFG), Claus Korschinsky und Prof. Dr. Johannes Wolf (EUFH)

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Teile-Logistik in Pulheim:

Besuch des Daimler Chrysler Logistik-Centers

Mercedesfahrer sind wie alle Autofahrer: Wenn ihr Fortbewegungsmittel ein Ersatzteil braucht, dann muss es schnell gehen, sehr schnell. Das Logistik-Center von DaimlerChrysler in Pulheim sorgt im westdeutschen Raum, in den Niederlanden und in Luxemburg für die schnelle Teileversorgung. Und unsere Logistikmanager 05 waren auf Initiative von Herrn Prof. Dr. Wolf Ende November live dabei, um sich vor Ort ein Bild davon zu machen, wie sämtliche Mercedes Benz- und Smart-Teile vom kleinsten Schräubchen bis zum schwersten Motorblock stets pünktlich und reibungslos bei den über 430 Niederlassungen und Vertragspartnern in einem Umkreis von etwa 500 Kilometern um das Logistik-Center eintreffen.

Die Händler prüfen die Bestände im Logistik-Center und geben ihre Bestellungen dort ab. Und weil zugleich die Lagerbestände sowohl im Logistik-Center als auch bei den Händlern vor Ort möglichst gering sein müssen, um nicht zuviel Kapital zu binden, haben die 350 Mitarbeiter in Pulheim eine anspruchsvolle Aufgabe. Nachschub erhält das Logistik-Center aus dem Zentrallager, dem Global Logistics Center in Germersheim.

Auf den 55.000 Quadratmetern Lagerfläche wird jeder einzelne Lagerort pro Jahr zehnmal umgeschlagen. Seit der Reorganisation der Ersatzteilversorgung vor ziemlich genau acht Jahren hat das 1986 erbaute Logistik-Center in Pulheim seine Leistungskapazität kontinuierlich steigern können: Die Durchlaufzeit eines Teils verringerte sich von 60 auf 20 Stunden. Und die Wareneingangsdurchlaufzeit, also die Zeitspanne von der Anlieferung bis zur Lagerung konnte von 25,5 auf 8,5 Stunden reduziert werden.

Auf drei verschiedenen Routen werden aus einem Gesamtspektrum von etwa 100.000 unterschiedlichen Autoteilen Nacht für Nacht fast 27.000 Positionen von Fremdspeditionen zu den Händlern vor Ort transportiert. Alles, was bis 17:45 Uhr bestellt ist, erreicht die Vertragspartner vor Ort am nächsten Morgen zwischen vier und acht Uhr. Eilige Aufträge, die bis zehn Uhr eingehen, verlassen Pulheim per Sprinter bis 11:30 Uhr und sind zwischen 14 und 16 Uhr über die Hub-Linie an Ort und Stelle. Aber manchmal ist selbst das nicht flott genug. Deshalb gehen pro Tag etwa 45 Lieferungen per Kurier oder Taxi auf die Reise. Das ist ein teures Vergnügen,

aber „die Versorgung muss stimmen“, betonte Ottmar Frei, stellvertretender Leiter des Logistik-Centers und zugleich Leiter Administration/Controlling, der die Studierenden während des Besuchs mit Informationen versorgte. Die Kundenzufriedenheit ist das oberste Ziel, für das alles getan wird.

Im Logistik-Center selbst sind die Wege auch nicht gerade kurz. Hier werden die Autoteile per Gabelstapler oder in Kommissionierbehältern über Förderbänder von A nach B bewegt. Letztere Methode erinnerte mich ein bisschen an die „Wilde Maus“ auf Pützchens Markt, aber dieser Eindruck täuscht natürlich, denn hier geht alles seinen logistisch wohl durchdachten und wohl organisierten schnellen Weg.

Trotz aller gebotenen Eile hatten alle Mitarbeiter, denen wir während unserer Führung begegneten, Zeit für einen freundlichen Gruß. Kein Wunder, denn sie sind am kontinuierlichen Verbesserungsprozess beteiligt und erarbeiten in Workshops immer wieder Vorschläge, wie alles noch besser funktionieren kann.
Auf eine Idee aus dem Kreis der Mitarbeiter geht zum Beispiel auch der „Glaspackplatz“ zurück, der eine große Erleichterung beim Befördern und Verpacken von schweren Autoscheiben gebracht hat. Die Scheiben müssen nicht mehr angehoben werden, sondern sie werden durch eine neue Technik von oben angesaugt, auf ein Förderband gesetzt und dann mit Hilfe einer Anlage transportfähig verpackt. Eine echte und bisher einmalige Innovation, die sicher bald auch woanders zur Anwendung kommen dürfte.

Das Logistik-Center von DaimlerChrysler in Pulheim sorgt dafür, dass in Mercedes PKW wie –LKW immer zur richtigen Zeit die richtigen Teile eingebaut werden können. Und das ist ein extrem wichtiger Job, denn: „Ein Auto, das nicht fährt, ist nur die Hälfte wert.“

Renate Kraft

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

ISM Soccermasters 2006:

Allstars und Kölschbomber in Dortmund

Auch in diesem Jahr war die EUFH wieder mit zwei Teams beim ISM-Soccermasters in Dortmund vertreten. Vom 17. bis 19. November waren die „Allstars“ und die „Kölschbomber“ mit dem Ball am Fuß unterwegs, um Ruhm und Ehre der EUFH unter den Hochschulen zu mehren und jede Menge Spaß dabei zu haben.

Am Samstag ging es in Gruppenspielen darum, welche von insgesamt drei Leistungsklassen jedes Team für den weiteren Turnierverlauf erreicht. Erst jetzt lernten sich die aus verschiedenen Studien- und Jahrgängen zusammen gewürfelten Allstars richtig kennen. Die EUFH-Shirts trugen ihren Teil zum Aha-Erlebnis bei. Schnell wurde aus einem bunten Haufen eine Super-Truppe, die es in die beste der drei Klassen schaffte. Unsere Kölschbomber dagegen hatten Lospech, trafen von Beginn an auf die stärksten Teams und erreichten nur die dritte Leistungsgruppe. Am Vorabend beim Freibier hatten alle EUFHler zu den Besten gehört. Und weil, wer von der EUFH kommt, immer alles gibt, hatten unsere Kicker denn auch teilweise unmittelbar vor der Halle im Auto übernachtet, um nur ja am nächsten Morgen den Anpfiff nicht zu verpassen.

Allstars obere Reihe von links: Christian, Simon, Chris, Daniel, Dennis
untere Reihe von links: Patrick, Peter, Thorben, Sebastian
unten: Robert

Halbzeit für die Kölschbomber

Und gleich nach den Gruppenspielen ging´s mit Freitickets ins Westfalenstadion zum Bundesligaspiel von Borussia Dortmund gegen Hertha BSC. Der Sieg der Berliner tat der Stimmung unter den Dortmundern und erst recht unter den Brühlern keinen Abbruch. Denn nun ging´s zum Pizza essen aufs ISM-Gelände und später in die Disco Nightrooms zur Players Party.

Nach wenig Schlaf und etwas mehr als gewöhnlich zu Krämpfen neigend starteten unsere Kicker in die entscheidende Phase des Turniers. Es war der Tag der Kölschbomber, denn sie gingen in ihrer Klasse als Cupsieger vom Feld und holten den Pott nach Brühl. Die Allstars trafen in der stärksten Leistungsklasse jetzt natürlich auf die ganz starken Mannschaften. Erst im Halbfinale scheiterten sie in einem an Dramatik kaum zu überbietenden Spiel nach nervenaufreibendem Siebenmeterschießen am späteren Turniersieger, der Uni St. Gallen.

Alle 20 EUFH-Kicker und die sieben, meist weiblichen, mitgereisten Fans waren restlos begeistert und beschlossen schon während des Wochenendes, nächstes Jahr wieder nach Dortmund zu fahren. Möglich gemacht hat diese Super-Sache das Stupa, das die 300 Euro Startgeld pro Team bezahlte. Und weil unsere Allstars und Kölschbomber so viele Gegner schwindlig gespielt haben, spendierte die Hochschulleitung Kölsch im Wert von 250 Euro für die Semesterabschlussparty. Prost und dankeschön!

Renate Kraft

mitgereiste Fans von links:
Beatrix, Christina und Fabienne

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Baden im November:

Mi tres meses en Alicante

Als es darum ging, wo ich mein Auslandssemester verbringen will, wusste ich am Anfang überhaupt nicht, wo ich eigentlich genau hin möchte. Nach langem Hin und Her habe ich mich letztendlich für Spanien und die Uni in Alicante entschieden. Dass die Stadt direkt am Meer liegt und mit die meisten Sonnenstunden im Jahr in ganz Europa hat, war dabei natürlich nicht ganz unerheblich!

Ende September habe ich mich dann nach Spanien aufgemacht. Zu dem Zeitpunkt hatte ich weder eine Wohnung, noch kannte ich irgendjemanden in Alicante. Als ich dort ankam, habe ich mich erstmal für ein paar Tage in ein Hotel eingemietet und mich gleich am nächsten Tag auf Wohnungssuche begeben. Dafür bin ich an die Uni gefahren und der erste Eindruck hat mich fast umgehauen - ein riesiges Gelände, über 20.000 Studierende, davon jährlich etwa tausend Erasmusstudenten, auf 197.602 Quadratmetern, alles mit schönen Palmen, Blumengärten und kleinen Bächen angelegt. Also, für jemanden, der von einer kleinen FH wie der EUFH kommt, war das schon was Besonderes!

Mir wurde aber schnell klar, dass hier nicht alles so toll und einfach ist, wie es scheint... Ich wurde nämlich kurz darauf mit der spanischen Arbeitsweise vertraut gemacht - lange anstehen und warten, warten, warten... Man gewöhnt sich natürlich an alles, aber am Anfang war das Ganze doch äußerst anstrengend! Am Ende des Tages wusste ich aber wenigstens, wann und wo meine Kurse stattfinden sollten.

Der nächste Schritt stellte sich schon als etwas schwieriger heraus: eine Wohnung suchen. Überall an der Uni hingen Inserate aus, es gab Hunderte freie Zimmer, das Problem war nur, dass man dort überall anrufen musste und für jemanden wie mich, dessen Spanisch absolut verbesserungswürdig ist, war das doch sehr umständlich... Am Ende des Tages hatte ich bestimmt 30 Vermieter angerufen, von denen nicht mal die Hälfte wirklich verstanden hat, was ich eigentlich wollte, und ich hatte natürlich keine Wohnung gefunden.

Zufällig habe ich später einen anderen deutschen Studenten kennen gelernt. Mit ihm und noch einer anderen Studentin bin ich zusammen auf Wohnungssuche gegangen, die auch schon am nächsten Tag erfolgreich endete! Obwohl ich sagen muss, dass ich teilweise über den Zustand der Wohnungen wirklich entsetzt war - dreckig, unaufgeräumt, teilweise wirklich unvorstellbar, dass manch einer so eine Wohnung vermietet! Wir haben aber Glück gehabt und etwas gefunden, was wirklich sauber und wohnlich ist! Damit konnte dann auch das Studium starten. Ich habe hier ausschließlich Kurse auf Englisch belegt und mache nebenher noch einen Spanisch-Sprachkurs. Die Kurse sind auch allesamt sehr interessant, geben jedoch immer nur einen generellen Überblick über das entsprechende Thema anstatt irgendetwas wirklich konkret zu behandeln.

Das Unileben ist hier total ausgeprägt. Es werden regelmäßig Ausflüge in verschiedene spanische Städte, Freizeitaktivitäten wie Bootsausflüge, Stadtrundgänge, Koch- und Tanzkurse usw. organisiert. Am Wochenende treffen sich meistens alle Studenten am Strand und, man soll es nicht glauben, aber bis Anfang November war das Wetter hier auch wirklich noch so gut, dass man im Meer baden konnte. So langsam wird es hier aber auch kühler, obwohl es immer noch um die 20° sind, was ich mir für November nie hätte vorstellen können! Das Partyleben kommt natürlich auch nicht zu kurz. Überall in der Stadt sind Studentenbars und Discos. Man muss nicht, wie bei uns in Deutschland so oft, Eintritt bezahlen und die Parties gehen hier grundsätzlich immer in den Morgen hinein. Das ist sowieso eine Sache, an die ich mich hier in Spanien erst gewöhnen musste: Man isst hier erst gegen 22.00 Uhr zu Abend und trifft sich am Wochenende auch nicht vor 24.00 oder 1.00 Uhr, um auszugehen. Dafür dauert die Nacht dann meist länger… Man stellt sich aber schnell auf den anderen Tagesrhytmus ein…

Insgesamt kann ich sagen, dass Alicante eine ganz tolle Stadt für das Auslandssemester ist. Die Uni wimmelt nur so von ERASMUS-Studenten, man lernt Menschen aus allen Ecken der Welt kennen. Die tolle Lage mit dem Meer direkt vor der Tür und das Wetter tragen natürlich auch einiges zu der tollen Zeit bei! Aber ich muss auch anmerken, dass die Mentalität und die Kultur hier in Südspanien doch sehr anders als unsere deutsche sind. An viele Dinge musste ich mich erst gewöhnen. Doch die vielen netten Leute und die Atmosphäre machen es einem sehr leicht, sich einzuleben. Leider geht es für mich in vier Wochen schon wieder nach Hause. Natürlich freue ich mich, aber ich werde hier auch einiges vermissen…

Fall sich jemand von Euch entscheidet, sein Auslandssemester auch in Alicante zu verbringen, dann kann er oder sie sich natürlich gerne bei mir melden.

Elena Bankstahl
(Elena.Bankstahl@eufh.de)

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Informieren und präsentieren:

Messe Frankfurt im November

Am Donnerstagmorgen machten wir uns zu sechst von der Fachhochschule aus auf den Weg nach Frankfurt, um unsere Schule dort auf den Azubi- und Studientagen zu präsentieren. Dort angekommen machten wir alles für den kommenden Tag bereit: Die Messestände wurden aufgebaut und wir Neulinge wurden auf die wichtigsten Fragen vorbereitet. Später am Nachmittag trafen dann auch die Vertreter unserer Partnerschulen, der CBS (Cologne Business School), der EMS (European Management School) und der EWS (Europäische Wirtschafts- und Sprachenakademie), ein. Nach dem Aufbau dieser Stände gingen wir gemütlich essen und dann auch bald zurück in unser Hotel, das direkt am Bahnhof lag, um für den kommenden Tag fit zu sein.

An beiden Tagen, Samstag und Sonntag, war die Messe von 9:00 bis 17:00 Uhr für alle Interessierten geöffnet, denn es gab ein reichliches Angebot an Informationen über Ausbildungsmöglichkeiten und Studienplätze. Betriebe wie Rewe, diverse Versicherungsinstitute, Steuerunternehmen und sogar die Polizei waren dort vertreten, um angehende Auszubildende zu informieren und um zu werben. Einige Universitäten und Fachhochschulen (auch die EUFH) hatten die Möglichkeit, sich mit zusätzlichen Präsentationen vorzustellen, um ihr System näher zu erläutern. Außerdem wurden sehr viele Informationsbroschüren und Jobbörsenmagazine verteilt, welche bei der Ausbildungswahl sehr hilfreich sein können. Die gesamte Messe war zwar eher klein, jedoch sehr interessant und informativ. Für die Leute, für die wirklich nichts dabei war, gab es immerhin tolle Preise zu gewinnen, viele Werbegeschenke und reichlich Süßigkeiten.

Am Freitag waren sehr viele Schulklassen dort, und viele der Schüler hatten noch keine Ahnung, was sie später einmal machen wollen. Leider waren an diesem Tag noch nicht ganz so viele ernsthaft interessierte Schüler da, sondern eher diejenigen, die es mehr auf Süßigkeiten und Geschenke abgesehen hatten. Samstag jedoch gab es einen großen Ansturm von Jugendlichen, die meistens ihre Eltern dabei hatten und mit denen wir sehr schöne und ausführliche Beratungsgespräche führen konnten. Alle von uns haben an diesem Tag sehr viele angehende Studenten für die EUFH geworben. Als die Messe Samstagabend vorbei war, haben wir dann alles abgebaut und uns schnell auf den Nachhauseweg gemacht.

Zusammengefassend kann man sagen, dass es zwar sehr anstrengende Tage waren, wir jedoch auch sehr viel Spaß dabei hatten. Es war besonders für uns Neulinge eine tolle Erfahrung und wir würden auch immer wieder mit auf Messen kommen!

Katharina Stock

Übrigens: Falls Ihr Lust habt, auch mal auf einer Messe mitzumischen, dann zögert nicht länger und meldet Euch am besten noch heute bei uns im Marketingbüro. Wir freuen uns auf Euch!

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Die DCI auf Weiterbildung:

Quasseln kann jeder

Reden lernen wollten wir in unserem letzten DCI Seminar. Klar, quasseln kann jeder, aber wie geht das mit der Überzeugungskraft? Die Idee war da und nun mussten wir sie „nur noch“ umsetzen. Leichter gesagt als getan, denn solche Seminare werden teuer gehandelt. Nach dem Motto „Geht nicht gib´s nicht“ hatten wir nach beharrlichem Suchen die größten Spezialisten für das freie Reden gefunden, die es gibt. Wer kann besser Rhetorik vermitteln als die Trainer von Politikern?

So sprachen wir Herrn Bernhard Stengel von der Konrad-Adenauer-Stiftung in Wesseling an und konnten ihn schnell von uns überzeugen. Er organisierte für uns in historischer Umgebung des Schlosses Eichholz ein zweitägiges Seminar mit Übernachtung und das für einen fast symbolischen Betrag. Wenn man nun denkt „Was nicht viel kostet, ist auch nicht viel wert“, der irrt gewaltig.

Gegen Mittag am Samstag, den 11.11.2006 begrüßte uns unser Trainer Dr. phil. Werner Dieball von der DIEBALL coaching-Agentur (http://www.dieball-coaching.de) auf dem wunderschönen Schloss in Wesseling. Er ist wohl einer der angesehensten Spezialisten dieser Branche und hat nicht nur Politiker im Wahlkampf analysiert, sondern auch diverse Größen beraten, trainiert und sie dadurch zum Erfolg geführt.

Ohne Umschweife ging es nach einer kurzen „Warm-up“-Phase in die Wissenschaft der Rhetorik und Kinesik. Es wurde gesprochen, geübt, verbessert und mit der Kamera analysiert. Niemals hätten wir erwartet, welche Macht Mimik und Gestik haben, um eine Rede glaubwürdiger oder unglaubwürdiger erscheinen zu lassen und niemals hätten wir geglaubt, welche Fehler man begehen kann. Mit viel Geduld für jeden Einzelnen übte Dr. Dieball mit uns unermüdlich, feilte an unserer Gestik, modellierte unsere Stimmen und strukturierte unsere Methodik. Nach einem harten aber erfolgreichen Stück Arbeit gab er uns gegen 22:00 Uhr sogar noch „Hausaufgaben“ auf, eine Überzeugungsrede unter Berücksichtigung der gelernten Mittel einzustudieren. Aber das war uns erstmal egal und der morgige Tag lag für uns noch in ferner Zukunft.

Dr. Werner Dieball

Jetzt wollten wir vor allem die Freundschaft im Verein genießen und ein wenig im traditionsreichen Kaminzimmer, wie vor uns Konrad Adenauer oder Helmut Kohl, ohne Regeln schwatzen und spielen. So sicher wie das „Amen“ in der Kirche kam der nächste Morgen und damit viele neue Erlebnisse und Erkenntnisse. Nach einer ausgiebigen Übungsrunde wurden wir immer unruhiger, denn wir kamen unserer „Hausaufgabe“, der freien Überzeugungsrede, immer näher. Wir alle brannten darauf, das neue Wissen anzuwenden und unsere Fortschritte im Film zu beobachten…

Obwohl wir am 11.11. nicht in Köln feiern konnten, hatte niemand das Gefühl, etwas verpasst zu haben, im Gegenteil, wir haben mehr erlebt als jeder Jeck am Dom.

Die DCI ist ein Verein an der EUFH und offen für alle Studenten. Wer mit uns gern an Seminaren teilnehmen möchte oder sich an wirtschaftlichen oder kulturellen Projekten versuchen möchte, ist herzlich willkommen. Es bedarf keiner Bewerbung etc. … einfach nur dabei sein und engagieren. Meldet euch bei: **michaela.elze@eufh.de.**

Tilo Blechinger
Dynamic Campus Initiative e.V.
www.dci-online.net

Schloss Eichholz

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Wenn Zahlen sprechen:

Kleine EUFH-Statistik

Eine Statistik ist für ein Unternehmen sehr aussagekräftig. Da unsere FH jetzt seit gut sechs Jahren existiert, ist es mal an der Zeit, unseren Lesern eine kleine Statistik über den Verlauf der EUFH zu präsentieren. Zurzeit studieren ca. 750 Leute an der Fachhochschule. Im Bereich Handel gibt es ca. 55 Prozent Studentinnen. Im Studiengang Logistik und Industrie ist das Verhältnis zwischen Männlein und Weiblein genau umgekehrt.

Der Studiengang Handelsmanagement startete 2001 mit 12 Studierenden. Diese Zahl konnte im darauf folgenden Jahr schon verdreifacht werden. 2002 startete der Studiengang Industriemanagement mit 27 Studierenden. 2003 ging Logistikmanagement mit 18 Studierenden an den Start.

2005 hatte die EUFH mit über 230 Studierenden einen sehr guten Zulauf. Es entfielen auf den Bereich Handel- bzw. Industriemanagement 75 und 91 Studierende. Der Logistikbereich erhielt 58 neue Studierende.

Die Neueinschreibungen konnten 2006 nochmals auf etwa 250 gesteigert werden. Im Sommer 2006 startete auch der Studiengang Finanz- und Anlagemanagement mit einer zunächst kleineren Gruppe von elf Erstsemestern. Nach einem steilen Zuwachs in den ersten vier Jahren verflachte 2005 und 2006 der Zuwachs etwas, natürlich auf bereits hohem Niveau.

Bei den Kooperationsunternehmen konnten wir bis jetzt rund 400 Firmen für die EUFH gewinnen. 2001 starteten wir mit acht Firmen. Diese Anzahl konnten wir stetig über 2002 mit 40, 2003 mit 70, 2004 mit 130 und 2005 mit 180 Unternehmen bis heute ausbauen.

Diese Statistik ist nicht nur ein Beleg für gute und engagierte Studierende, die sich im Unternehmen sehr gut präsentieren, sondern auch ein Zeichen für Dozenten, die mit guten und interessanten Lehrinhalten die Studierenden gezielt auf die Wirtschaft vorbereiten. Natürlich gehört auch ein gutes Marketingkonzept zum Erfolg der EUFH.

Wenn weiter so erfolgreich und engagiert weitergearbeitet wird, dann können wir einen großen Schritt in Richtung Europäische Spitzenfachhochschule machen.

Christian Ullrich

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

Christians Kochwelt:

Das schmeckt im Dezember

Widerstand zwecklos!

Der Winter steht jetzt vor der Tür und es wird wieder geschlemmt. Braten und leckere deftige Gerichte stehen auf dem Speiseplan. Damit es an Weihnachten beim Abendessen keine bösen Überraschungen gibt, möchte ich allen denjenigen, die Heiligabend für ihre Eltern kochen möchten, ein klassisches Gericht für Weihnachten an die Hand geben.

Eine leckere Weihnachtsgans mit Rotkohl und Klößen!

Zutaten für 4 Personen:

eine deutsche Gans, 3 – 4 kg (eine deutsche schmeckt besser als eine polnische)

etwas Honig

Salz, Pfeffer und Paprika

Für die Füllung:

2 Äpfel

200 Gramm Rosinen

200 Gramm Mandeln

150 Gramm Brotkrümel (Pumpernickel)

1 große Orange

etwas Zitronensaft

1 Rosmarinzweig

Zubereitung:

Die Gans innen und außen mit Salz, Pfeffer, Paprika und Honig einreiben. Die Äpfel waschen, entkernen und mit Schale in kleine Würfel schneiden. Die restlichen Zutaten für die Füllung mit den Äpfeln in einer Schüssel vermengen und damit die Gans füllen. Jetzt mit Nadel und Faden die Gans am Hintern zuschnüren.

Die Gans mit der Brust nach oben auf ein Gitter legen und bei 200 Grad ca. 20 Minuten im Backofen braten. Danach wird die Temperatur auf 175 Grad reduziert und die Gans noch 40 Minuten weiter gegart.

Damit die Gans im Backofen nicht zu trocken wird, stellt Ihr am besten ein tiefes Backblech mit etwas Wasser unter das Gitter und begießt ab und zu die Gans mit etwas Flüssigkeit.

In der Zwischenzeit könnt ihr den leckeren Rotkohl aus der Dose befreien und im Topf erwärmen. Die Knödel lasst ihr ca. 15 Minuten in Salzwasser ziehen und kocht sie danach im Topf fertig.

Guten Appetit und frohes Fest!!!

Christian Ullrich

EUre FHnews

Ausgabe 27/Dezember 2006

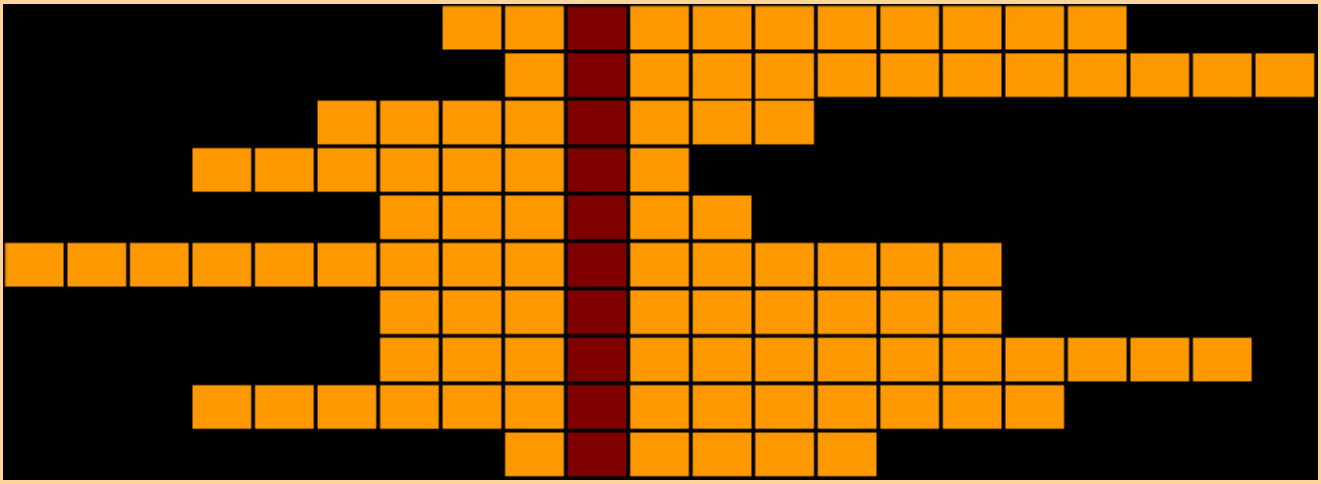
EUFH Rätsel für Fortgeschrittene:

Das große Pausengrübeln

1. Potenziell oder tatsächlich vorhandenes nutzbares oder genutztes Wissen
2. Studiengang
3. Schriftsteller der Jungfrau von Orleans
4. Größte Uni Deutschlands
5. Sinkender Preis eines Finanzinstruments
6. Größtes Schiff der Welt
7. Top Sportler und guter Fußballspieler
8. Englisch: Plankosten
9. Antizyklische Nachfragepolitik
10. Präsentationsgerät

Die Lösung unseres Rätsels ergibt etwas praktisch Schriftliches, das viele von Euch kennen.

Viel Spaß beim Lösen!



Lösung:

Christian Ullrich

EUre FHnews

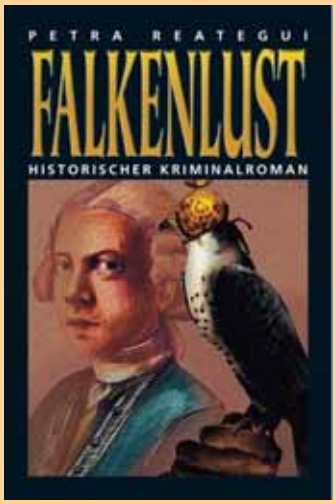
Ausgabe 25/Oktober 2006

+++EUFH-Newsticker+++

Neues am laufenden Band

+++Hawaii in Brühl+++

Im November war Stephanie Demin, Associate Director of International Admissions von der Hawaii Pacific University (HPU) an der EUFH zu Gast und informierte interessierte Studierende über die doch recht nette Alternative, dort ein Auslandssemester zu absolvieren. Aber sie war nicht die Einzige. Regelmäßig sorgt unser Auslandsamt mit diversen Infoveranstaltungen dafür, dass Ihr über die unbegrenzten Möglichkeiten des Studiums rund um den Globus immer bestens Bescheid wisst. Achtet einfach auf die Aushänge dazu bzw. auf die Emails von Frau Civel!



+++"Falkenlust" - Leselust für Krimifans+++

Hier haben wir einen brandheißen Buchtipp für alle, die sich für Brühl und seine lebendige Geschichte interessieren, die aber zugleich keine Lust haben, ihre Nase allzu tief in dicke und vielleicht manchmal staubtrockene Geschichtsbücher zu stecken. Ein Krimi ist schon eher was? OK, hier ist er: Petra Reategui hat Brühl zur Bühne ihres ersten historischen Kriminalromans gemacht. Sie lässt ihre spannende Geschichte zu Zeiten von Clemens August in der höfischen Gesellschaft Brühls spielen. Eine Hauptrolle kommt dem Schloss Falkenlust zu, das dem Krimi seinen Namen gab.

Petra Reategui, die als Autorin und freie Journalistin in Köln lebt, hat für ihren Krimi die Archive von Brühl und Umgebung auf den Kopf gestellt. Im Recherchieren ist die 1948 in Karlsruhe geborene Schriftstellerin Profi, denn bevor sie ihre Liebe zum Kriminalroman entdeckte, war sie lange Zeit als Redakteurin bei der Deutschen Welle tätig.

EUre FHnews

Ausgabe 25/Oktober 2006

+++Wundertüte im Morgengrauen+++

Es war an einem finsteren Novembermorgen, ein Morgen, an dem der eine oder die andere einen kleinen Schuss zusätzliche Motivation ganz gut gebrauchen konnte, bevor die ersten Vorlesungen begannen. Denn eigentlich war es ja noch mitten in der Nacht, als das Marketing-Team die frühen Studierenden mit Unicum-Wundertüten ein wenig aufheiterte. Insgesamt kamen in 140 deutschen Hochschulstädten und 225 Mensen 250.000 Studierende in den wundervollen Genuss**.** Und wer seine Kommilitonen jetzt mit dem musikalischen Schweinchen aus der Tüte nervt, der hat grünes Licht, denn mir geht´s hier im Büro auch nicht besser!

+++Stupa spendet+++

Das Stupa stellt bekanntlich regelmäßig einen Teil der Einnahmen aus dem Sommerfest für einen guten Zweck zur Verfügung. Sogar bei der extrem verregneten Veranstaltung in diesem Jahr haben die Organisatoren das wieder geschafft. 150 Euro gingen deshalb jetzt an die Deutsche Krebshilfe. Weiter so, Stupa!